

Dem Leben
Richtung geben



Bildungshaus
Landvolkshochschule
Niederrhein

Rundbrief

Zeitung der Landvolkshochschule St. Gunther

DIE LVHS IN CORONA ZEITEN SEITE 4

WEIHNACHTEN 2020 ALS CHANCE SEITE 5

PLATZ FINDEN IN DER LANDWIRTSCHAFT! SEITE 7



*Platz
finden*

2 | 20

Liebe Rundbrieflesende!

„Alle Jahre wieder“ fragen wir uns hier im Haus, welches Thema der Rundbrief zu Weihnachten haben könnte. In diesem Jahr ist einiges von seinem gewohnten Platz verschoben worden. Feste, die sicher schienen, konnten nicht stattfinden, Beziehungen wurden auf die Probe gestellt. Eine ganze Gesellschaft, ja, die Menschheitsfamilie muss Geduld und Zuversicht aufbringen, um dem, was sich da einfach so viel Platz nimmt, zu begegnen und Platz für das zu schaffen, was wichtig scheint.

Welcher Platz kommt Menschen und Dingen zu, welchen wollen wir einräumen? Finden wir so leicht den eigenen Platz im Leben? Wie macht die Natur das?

Diesen Fragen und Beobachtungen gehen wir auf den folgenden Seiten nach und bieten dabei viele Aspekte zur „Platzfrage“ an. Den Gastautoren Hansjörg Hauser, Frater Symeon Maria und Josef Göppiner sagen wir „Danke“ – sie bereichern den Rundbrief mit ihren Sichtweisen. Wir freuen uns, dass immer wieder Menschen bereit sind, unseren Rundbrief auf diese Weise zu unterstützen.

Wie immer finden Sie auch Berichte zum Niederalteicher Kreis und aus dem Haus, angereichert mit Buchtipps, einem Rezept und einem Hinweis zum Glauben im Alltag. Im vorliegenden Heft hat sozusagen „alles seinen Platz“.

Wir hoffen, Ihnen Freude beim Lesen zu bereiten und viele Anregungen zu liefern – zum Nachdenken, zur Information und um darüber zu reden!



Im Namen der ganzen Belegschaft grüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen Mut, Geduld und Zuversicht. Unser Rundbrief ist auch ein Zeichen der Gemeinschaft rund um die LVHS Niederalteich, niemand ist alleine unterwegs!

Elisabeth Simon
Leiterin

Inhalt

Vorwort	Seite 3
Die LVHS in Corona-Zeiten	Seite 4
Weihnachten 2020 als Chance	Seite 5
Platz in meiner Herberge?	Seite 6
Platz finden in der Landwirtschaft! Interview mit Helga Grömer	Seite 7
Seinen Platz finden	Seite 10
An der Krippe findet jede*r seinen Platz	Seite 12
Seinen Platz finden – oder: von einem, der auszog,...	Seite 14
Menschen einen Platz geben	Seite 16
„Seinen Platz in der Welt finden!?“	Seite 18
Ver-rückt euch! Ein Zwischenruf	Seite 20
Buch-Tipps	Seite 21
Programmnachschau	Seite 23
Programmorschau	Seite 25
Niederalteicher Kreis	Seite 26
Entwicklungshilfe an der LVHS – „Senegalkonto“	Seite 27
Aus dem Hause	Seite 28
Glaube im Alltag	Seite 29
Nachrufe	Seite 30
Unser Lieblingsrezept	Seite 31
Impressum	Seite 31

Die LVHS in Corona-Zeiten

Unser Haus, Bildung und Corona – auch das ist eine Suche nach dem richtigen Zueinander, nach dem Platz, den Gedanken einnehmen (dürfen), Zuordnungen und Konsequenzen daraus.

Liebe Rundbrieflesende!

In der Beratungsarbeit ist eine beliebte Frage, wo man sich in einem Jahr sehen möchte und was man heute schon dazu tun kann. Von einem gedacht zukünftigen Standpunkt aus lässt sich die Gegenwart gestalten. In Bezug auf die Pandemie, die uns gegenwärtig in Atem hält, kann man fragen, wie wir in zehn oder zwanzig Jahren an diese Zeit zurückdenken wollen. Wir beeinflussen heute, wie wir diese Monate, vielleicht werden es auch Jahre, in Erinnerung behalten wollen.

Nach den ersten Wochen des Erschreckens und des Erkennens geht es nun darum, mit der Krankheit leben zu lernen. So wie es derzeit aussieht, hilft verantwortungsvoller Umgang, der Ansteckungen möglichst vermeidet und sich einüben lässt am meisten. Angst ist wie immer ein schlechter Berater. Abstand halten und Masken tragen wird zur Gewohnheit für alle, die umsichtig und rücksichtsvoll auf sich und auf andere achten.

Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, die Zukunft mit Corona zu gestalten und weiterhin Bildung und Begegnung anbieten und ermöglichen. Das neue Programm bietet dazu viele Gelegenheiten.

Zuversichtlich sind wir in den Herbst gestartet. Die Schulung der gesamten Belegschaft in einem ausgefeilten und sehr sorgfältig durchdachtem Hygienekonzept war der Auftakt. Alle haben sich gefreut, wieder da zu sein, wieder anzupacken. Die neuen Bedingungen waren eine Umstellung für alle, auch für die Gäste. Mit all den Listen und Dingen, die einzuhalten und zu klären sind (Abstände, Lüften, desinfizieren, ...) ist

die Arbeit im Haus nicht weniger geworden. Die hochmotivierte Belegschaft hat sich alles angeeignet und ist mit Elan an die Sache herangegangen. Das Konzept hat sich bewährt und wird ständig weiterentwickelt.

Die Gäste sind gekommen, es war voll und lebendig im Haus. Seit Mitte Oktober häufen sich nun die Absagen.

Zum Redaktionsschluss des Rundbriefs befinden wir uns im „Lockdown light“. Das Haus ist offen, aber wenig Gäste kommen. Wie es an der LVHS im Januar und im Februar aussehen wird, ist zur Stunde nicht voraussagbar.

Wir bleiben aber zuversichtlich und guter Dinge. Dabei müssen wir ständig abwägen: welche Angebote sind möglich, was können wir anpassen, was kann sich entwickeln? Wir werden sehen. Auf jeden Fall wollen wir als Bildungshaus weiterhin in der Bildungswelt einen Platz haben und vor allem bei unseren Gästen.

In den zurückliegenden Wochen und Monaten ist auch deutlich geworden, dass die digitale Welt nicht stehen geblieben ist. Wenn auch unser Schwerpunkt weiterhin in der persönlichen Begegnung und im direkten Austausch liegen wird, ist es doch denkbar, sinnvolle „tools“, also digitale Elemente, in unser Angebot einzubauen. Da stehen wir am Anfang und werden herausfinden (müssen), welchen Platz die moderne Technik in unserem Bildungsangebot haben kann und umgekehrt: wo wir in der digitalen Welt Platz finden.

Wir hoffen, dass unsere Gäste wieder gerne und zahlreich unsere Angebote wahr-

nehmen und uns mit Ihren Anregungen bei der Weiterentwicklung unterstützen!

Die Landvolkshochschule wird weiter die Menschen in den Mittelpunkt stellen und den Leitspruch „dem Leben Richtung geben“ vielfältig umsetzen.

Dabei wandelt sich möglicherweise auch die Aufgabe der Bildung: in Zukunft steht vielleicht weniger im Vordergrund, Wissen zu vermitteln, sondern eher, sich über das Wissen auszutauschen und einzuordnen, was es jeweils für das eigene Leben bedeutet.

Dabei sind wir der Überzeugung, dass auch diese Zeit eine Zeit des Heils ist. Die Texte der Lesungen im Advent laden samt und sonders ein, die Augen zu erheben und auf Gott zu schauen, gerade in schwierigen Zeiten. An Weihnachten feiern wir, dass das Licht in die Dunkelheit kommt und Leben bringt. Gott rettet, durch Raum und Zeit hindurch.

Wenn wir also in ein paar Jahren auf die Corona-Zeit 2020 zurück schauen, so soll es eine sein, die wir mutig mit durchgetragen und gestaltet haben. ●

Elisabeth Simon

Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Dr. Georg Bätzing hat einen lesenswerten

Beitrag verfasst: „Corona und die Suche nach der künftig gewesenen Zeit“. Zu beziehen über die Deutsche Bischofskonferenz:

<https://www.dbk-shop.de/delcorona-suche-kuenftig-gewesenen-zeit.html>

Weihnachten 2020 als Chance

Abt Dr. Marianus Bieber, unser Seelsorger für das Haus, sieht in dieser Zeit auch mögliche Chancen. Weihnachten hat gut Platz und kann angemessen gefeiert werden.

Liebe Freunde der LVHS,

ich darf Sie alle herzlich grüßen und Ihnen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest wünschen. Für viele mag diese weihnachtliche Freude in diesem denkwürdigen Jahr vielleicht nicht so recht aufkommen wollen, angesichts all der Beschränkungen und Verhinderungen, die uns die gegenwärtige Krise „beschert“ hat. Wir sind auf uns selbst und unsere kleinen Kreise zurückgeworfen, die größeren Kreise sind oft nur medial gestaltbar – als telefonischer Kontakt, Fernsehgottesdienst oder Adventskonzert aus dem Radio oder CD-Player; der Weihnachtsmarkt im eigenen Garten scheint auch nicht die Lösung zu sein. Zugegeben, da fehlt viel, da fehlt persönliches „feeling“, live dabei, echt erlebt, direkter Kontakt – es ist und bleibt ein Notbehelf.

Und doch hat Freude wie alles Erleben und Erfahren zwei Pole, den objektiven und den subjektiven. Wenn der objektive in diesem Jahr so reduziert erscheint, gib es vielleicht doch die Chance oder zumindest die Aufforderung, die subjektive Dimension zu intensivieren. Es liegt eben doch auch mit an mir, wie ich die Musik erlebe – nicht nur ob live oder aus der Konserve. So mancher Musikfreund mag zuhause tiefer hören als andere im Konzertsaal, so manche Gläubige im Fernsehgottesdienst vielleicht konzentrierter sein als andere in der Kirche. Wie gesagt, es geht nur um Verschiebungen, der hohe Wert begeisternder oder besinnlicher Atmosphären, echter Erfahrungen in Gottesdienst, Konzert, Adventsfeiern, Familientreffen und Weihnachtsmärkten bleibt unbestreitbar.

In puncto Glaube, Spiritualität, ist nach Sozialforschern heutzutage sowieso ein ex-

trem hoher Subjektivitätsanteil festzustellen. Die objektiven Dimensionen – Dogmen, Institutionen, Hierarchien, Kirchen, Pfarreien – sind überall im Rückzug begriffen, angesagt ist die persönliche Erlebnisnote, die eigene Erfahrung. Corona wird dies verstärken, das lässt sich wohl jetzt schon diagnostizieren. Die Krise wird mediale und damit individuelle Praktiken verstärken, das Selektionsverhalten vergrößern – „welchen Fernsehgottesdienst wähle ich heute aus dem globalen Angebot?“ Hier liegen Verluste echter Gemeinschaftlichkeit, Gefahren von Willkür und Individualisierung, aber auch Chancen.

Vielleicht die Chance, den Glauben wirklich wieder in der inneren Erfahrung zu verankern, an diesen Gott nicht nur zu glauben, weil man's so gelernt hat und es andere auch sagen, sondern spüren, dass dieser Gott da

ist, mich begleitet durch mein Leben, gerade auch dann, wenn ich auf mich selbst zurückgeworfen bin, wie in der derzeitigen Krise. Vielleicht die Chance, das diesjährige Weihnachtsfest, das reduziert in seinen äußeren Riten, Gottesdiensten, Kontakten, stattfindet, verstärkt innerlich zu erleben, als Gottesgeburt im Herzen zu ahnen, wie die großen Gottsucher es immer beschrieben haben.

Und wird Gott tausendmal in Betlehem geboren und nicht in Dir, Du bleibst doch ewiglich verloren! (Angelus Silesius)

Etwas von dieser Erfahrung der Gottesgeburt im Herzen wünsche ich Ihnen allen auch im Namen meiner Mitbrüder, die mich im Seelsorgedienst in der LVHS unterstützen. ●

Abt Dr. Marianus Bieber OSB



Platz in meiner Herberge?

Die Evangelien der Weihnachtstage erzählen von Menschen, die sich aufmachen und ihren Platz suchen. Wer lässt sie ein? Gedanken über die innere Herberge.

... und sie legte das Kind in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. (Lk 2,7)

In **Krippenspielen** wird oft dramatisch dargestellt, wie Maria und Josef dringend nach einer Unterkunft für sich und für das Kind suchen.

Ob es sich wirklich so abgespielt hat, wissen wir nicht. Aber die indirekte Frage des Evangelisten Lukas stellt sich heute so aktuell und ist so drängend wie damals: ob Maria und Josef und ihr Kind bei uns, bei

mir Aufnahme gefunden hätten? Sie kommen als Fremde zur Unzeit, haben nichts und suchen Hilfe.

Andersherum gefragt: Wer ist es denn, der in meinem Herzen einen Platz hat? Welche Plätze gibt es da überhaupt? Welche Erker, verstaubte Ecken, ungeöffnete Türen gibt es da? Die heilige Theresia von Avila beschreibt die „*innere Burg*“: da gibt es Räume der Ruhe, der Begegnung, der Besinnung, des Mit-Sich-Allein-Seins, und auch das innere Heiligtum. Das beschreibt den Ort, der anderen völlig unzugänglich ist

und Gott gehört. Sie lädt dazu ein, diesen Raum oft zu besuchen und warnt davor, ihn als Rumpelkammer zu benutzen oder ihn gar zu vergessen. Ein ähnliches Bild benutzt der Apostel Paulus, wenn er die Korinther erinnert:

„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16)

Wer also Platz in meinem Herzen hat, damit auch in meinem Haus und in meinem Leben, ist eine Entscheidungssache, die immer wieder überprüft werden muss. Wem will ich Platz einräumen, welchen Menschen und Dingen? Machen sich manche zu breit, ist zu fragen: Will ich diesem Menschen, diesen Dingen, so viel Platz einräumen? Verschenke ich den Platz lieber so, dass es mir gut tut und Gott Platz hat?

Vielleicht meint ja Lukas auch die innere Herberge, jenseits aller Dekoration und Lichterketten? Wer das Gotteskind innen einlässt, wird sein Haus auch für Hilfesuchende öffnen und damit sich und andere bereichern. Dann wird Weihnachten eine Freude, die weit ins Leben strahlt. ●

Elisabeth Simon



Platz finden in der Landwirtschaft!

Ein Interview von Annette Plank mit Helga Grömer, Leiterin der Ländlichen Familienberatung im Bistum Passau zum Thema Hofübergabe.

„Ich will doch wissen, wo ich hingehöre!“

Helga Grömer kennt das Leben in einem bäuerlichen Familienbetrieb, ist selbst auf einem Hof in der Nähe von Pocking aufgewachsen und hat sich ein Leben lang mit den Anliegen der Menschen im ländlichen Raum befasst. Sie war zunächst Bildungsreferentin und dann viele Jahre die Leiterin der Landvolkshochschule. Sie bietet Hofübergabe-Seminare an und ist heute die Leiterin der Ländlichen Familienberatung im Bistum Passau.

Annette Plank: „Ich will doch wissen, wo ich hingehöre!“ Dieser Satz könnte auch von den Menschen in der Landwirtschaft kommen, die einen Hof übernehmen oder auch übergeben. Helga, es ist für mich eine große Freude, dieses Interview zum Thema Hofübergabe und wie dort jede*r seinen richtigen Platz findet, mit dir zu führen. Viele Sorgen der bäuerlichen Familien gehen darauf zurück, dass die „Plätze“ in der Familie, auf dem Hof nicht richtig eigenommen oder verteilt sind, sowohl von den Hofübernehmern, als auch von den Hofübergebern, manchmal sogar auch von weiteren Personen wie z. B. von den Geschwistern. Wie sind deine Erfahrungen, wie finden sich die Hofnachfolger auf den Betrieben?

Helga Grömer: Das ist für mich eigentlich die Kernfrage, die sich bei einer Übergabe verdichtet. Aber die Suche nach einem*r Hofnachfolger*in, die beginnt schon viel früher. Das ist ja in der Regel der Sohn oder die Tochter der Familie und da stellt sich schon immer die Frage: Wie wird denn jemand zum Hofnachfolger oder zur Hof-

nachfolgerin? Da gibt's die einen, die mit fünf Jahren schon wissen, dass sie mal Bauer/Bäuerin werden und schon mit dem Papa oder mit dem Opa mitlaufen. Und da gibt's die andere Situation, wo meinetwegen bis zu vier Kinder da sind und bis zuletzt unklar ist: Wer wird, wer will den Hof überhaupt übernehmen? Davon hängt schon viel ab, ob jemand von sich aus die Entscheidung getroffen hat „Ich will Bauer, ich will Bäuerin werden, das wär mein's, das würd' mir gfalln!“. Oder: „Naja, wenn ihn sonst niemand nimmt, dann nehm' ich ihn halt“. Selbst aus so einem halbherzigen Entschluss kann manchmal auch was Gutes daraus werden.

Wer hat wann welche Entscheidung getroffen den Hof zu übernehmen?

Schließlich gibt es auch die, – da denke ich an ein paar Beratungsfälle – die einen Hof „automatisch“ übernommen haben und nie wirklich gefragt worden sind: „Willst du den Hof übernehmen?“. Früher war das der Stamhalter, der Erstgeborene. Da war es halt so, dass der ihn kriegt. Und das ist auch nicht ganz ohne, weil ich mir denk, um am Hof meinen Platz zu bekommen, braucht es ein deutliches inneres „Ja“ zum Hof, zur Arbeit, zur Familiensituation und zum Leben mit und auf dem Bauernhof.

Es braucht ein klares inneres „Ja“, das ich ausspreche zu dem Hof, zu der Arbeit, zu der Familiensituation und zu einer Zukunft auf dem Bauernhof

Man muss sich gegenseitig den Platz geben und einräumen. Und man muss den eigenen Platz auch bewusst einnehmen. Da ist es natürlich ein großer Unterschied, ob ich

selber auf diesem Hof groß geworden bin oder ob ich von einem anderen Hof stamme. Oder ob ich gar nicht aus der Landwirtschaft komme und wo einheirate. Vor allem für diese gilt „Wer eröffnet mir den Raum, dass ich einen, beziehungsweise meinen Platz finden kann?“

Wer eröffnet mir den Raum, dass ich den Platz finden kann?

Annette Plank: Damit kommen wir zur Rolle der Hofübergeber. Die Hofübergeber wechseln auch ihren Platz, wenn ein Hofübernehmer kommt – und das ist ja auch nicht einfach. Du hast es schon angesprochen, aber welche Rolle haben die Hofübergeber bei der Platzwahl genau?

Helga Grömer: Ich denk an ein paar Beratungssituationen, da haben die Übergeber ihren Platz äußerlich gesehen nie räumen müssen. Sie haben ihre Küche, ihr Wohnzimmer, ihr Schlafzimmer nie verlassen, sondern die Jungen haben sich ihren Bereich ausgebaut.

Annette Plank: Die machen keinen Platz?

Helga Grömer: Genaugenommen übernehmen die Jungen zwar, aber die Eltern „regieren“ noch fest mit, ohne, dass sie das selber merken, weil sie sich selbst nicht wegbewegen mussten. Wer im Leben schon öfter umgezogen ist, der weiß, wie sich das anfühlt, wenn ich meine Wohnung ausräume, was aussortiere und wegwerfen muss oder darf. Das bringt mich in Bewegung und bewirkt, dass ich mich selber neu ein- und ausrichten muss.

Das die Eltern noch mit „regieren“ ist für die Jungen nicht leicht, denn sie spüren einerseits Loyalität gegenüber der Elterngenera-



Helga Grömer, Leiterin der Ländlichen Familienberatung im Bistum Passau, bietet Hofübergabe-Seminare an

tion und sind ja auf die Zusammenarbeit angewiesen. Aber es gibt halt immer wieder Konflikte, wenn die Übergeber ihren bisherigen „Hauptplatz“ nicht wirklich freigeben.

Annette Plank: Loslassen?

Helga Grömer: Genau, loslassen. Ich denke an eine junge Frau, die eingetraget hat. Die haben vier Kinder und sie ist, aus ihrer Sicht, sehr bemüht, zu schauen, dass das Zusammenleben klappt. Die junge Familie bräuchte mehr Platz im Haus. Aber sie hat nicht den Mut, das mit den Schwiegereltern zu besprechen, „weil die immer sagen, das ist so ausgemacht worden, dass das unser Wohnbereich ist“. Was will man da machen? Die Familie überlegt jetzt, ob sie ein neues Betriebsleiterhaus bauen!

Oder anderes Beispiel: Neulich hat eine Frau in der Beratung gesagt: „Ich möchte unbedingt etwas umbauen bei der Schmutzschleuse, aber das würde dann den Wohnbereich der Schwiegereltern berühren. Nach dem Zinnober, den der Schwiegervater schon bei der Umbauerei beim Übernehmen gemacht hat, wart ich lieber, bis der gestorben ist“. „Ja“, sag ich, „so kann man mit einem Konflikt auch umgehen“ (Helga lacht).

Entscheidend ist die Selbstreflexion: Kann ich Platz machen, nicht nur vom Kopf, sondern vom Herzen her.

Annette Plank: Man hat ja auch eine Verbindung, eine ganz starke emotionale Verbindung mit dem Hof.

Helga Grömer: Natürlich, man ist ja froh, wenn der Vater oder der Opa noch gewisse Arbeiten übernehmen oder im Stall mithelfen oder mit dem Bulldog fahren kann, gerade auch bei Nebenerwerblern. Zunächst ist man dankbar dafür, aber dann passiert's, dass der Opa mit über 80 Jahren mit dem Bulldog wo anfährt. Und wer traut sich dann sagen: Du, jetzt is' Zeit, dass du den Schlüssel oder den Führerschein abgibst und den Platz räumst!

Annette Plank: Das hat auch mit Respekt zwischen den Generationen zu tun. Als Sohn kann man das dem Vater nicht auf einmal so sagen, das war doch immer umgekehrt...

Helga Grömer: Ja, genau. Ich muss praktisch den Vater maßregeln...

Annette Plank: Und welche Rolle kriegen die Geschwister, die sogenannten „weichenden Erben“? Die müssen ja auch ihren Platz neu finden, wenn einer den Hof übernimmt. Wie können sie dazu beitragen, dass der Hofübernehmer seinen Platz gut einnehmen kann?

Helga Grömer: Zunächst denke ich da an meine eigene Situation „als weichende Erbin“. Ich war bei der Übergabe ja schon lange nimmer daheim, sondern kam nur noch zu Besuch. Da sieht man – von außen kommend – das eine oder andere und denkt sich dabei: „Das würde ich doch anders machen“. Es ist wahnsinnig schwer, sich als Schwester oder Schwägerin zurück zu halten, weil man sich doch immer noch irgendwie mit dem Hof identifiziert.

Wichtig ist die Einwilligung von den Geschwistern: „Bin ich froh, wenn mein Bruder, meine Schwester, den Hof übernimmt!“ Also dieses dankbare Überlassen. Ich weiß aus der Beratung, dass gerade bei Übergaben sich nochmal verdichtet, was in der Familie bis dahin unausgesprochen eh immer da ist: „Wie halten wir's miteinander? Was ist vielleicht noch da an unausgesprochenen Erwartungen, alten Verletzungen, Wunsch nach Anerkennung usw.?“ Was da manchmal für Geschichten hochkommen... da geht's nochmal zur Sache, manchmal auch schmerzhaft.

... dass genau bei Übergaben, dann sich noch einmal etwas verdichtet, was in der Familie manchmal schon so unausgesprochen da war.

Annette Plank: Helga, was ist mit den Eingetragten? Die haben auch ihren Platz zu finden, das ist ja gar nicht so einfach, wie sind deine Erfahrungen da?

Helga Grömer: Ich denke dabei vor allem an einige Schwiegertöchter, die einheiraten. Eine Frau fällt mir ein, die ist von Beruf Apothekerin und kommt selber nicht aus einer Landwirtschaftsfamilie. Die hat bei einer Beratung mal gesagt: „Ich hab das Gefühl, ich bin hier auf einem anderen Planeten gelandet“, als ob es dort eigene Regeln und Gesetzmäßigkeiten gäbe, die man erst erlernen bzw. rausfinden muss, wenn man nicht aus dieser Welt stammt. Dahinter steckt die Frage: „Pass ich da überhaupt rein?“. Dann das Thema „Schwiegermutter – Schwiegertochter“! Das ist auch nicht ohne, weil gerade die Frauen in ihrer Verantwortung für das Hauswesen, für die Familie, für das Menschliche und für das Beziehungswesen viel miteinander zu tun haben. So manche gstandne Bäuerin, – man könnte auch sagen „Haus- und Hofmanagerin“ – tut sich schwer, ihren Platz einer jungen, oft auch ganz anders geprägten Frau zu überlassen. Da ist gar kein böser Wille dabei. Gerade auch in Familien, wo ein guter Zusammenhalt ist, ist es gar nicht so einfach, zurückzutreten, weil man selber ein bisschen die Mitte verliert. Kann ich schon verstehen...

...dort ist es dann gar nicht so einfach ein Stück weg zu gehen, weil man das Gefühl hat, selber verliert man ein bisschen die Mitte...

Annette Plank: Man sagt ja manchmal auch, du hast nicht nur deine*n Partner*in, sondern du hast auch den Hof mit geheiratet...

Helga Grömer: Genau. Im übertragenen Sinne sitzt man doch an einem Tisch, wenn es um den Hof geht. Und der Betrieb sitzt auch immer mit am Tisch! Das ist halt ganz anders, wie wenn jemand in der Früh' in die Arbeit fährt – ins Büro oder zu BMW oder sonst wo hin – und kehrt abends zurück. Am Hof bist du den ganzen Tag von der Arbeit umgeben und nebenbei, etwa beim Essen, wird was ausgemacht. Wer das nicht so kennt, tut sich vielleicht gar nicht so leicht damit. Da muss ich halt die Nachteile, aber auch die Vorteile rausfinden....

Und der Betrieb sitzt auch immer mit am Tisch!

Annette Plank: In den Hofübergabeseminaren stellst du auch das Instrument „Hofübergabevertrag“ vor, du arbeitest hier auch mit einem Notar, einer Steuerberaterin und einem Vertreter vom Bauernverband zusammen. Der Hofübergabevertrag ist ja ganz wichtig, oder?

Helga Grömer: Ein gscheider Übergabevertrag ist das Allerwichtigste, weil dort die vertraglichen Regelungen aufgeschrieben werden. Aber dazu muss man vorher genau hinschauen und ausreden, was nicht so klar ist. Lieber vorher viel diskutieren als sich nachher wundern: „Wir dachten, das sei doch eh klar!“ Von wegen! Der beste Übergabevertrag ist der, den man nachher nicht mehr anschauen muss.

Klar ist gar nix, und dass man das noch einmal ausspricht und diskutiert und erst dann, wenn man sich einig ist, das auch in einen Vertrag schreibt.

Annette Plank: Helga welche Erfahrungen hast du in der Beratungspraxis mit jungen Leuten gemacht, die etwas verändern möchten auf ihrem Hof. Da sind Umbrüche in der Landwirtschaft, die viel Kraft, vor allem auch viel Geld und Mut kosten. Wie wichtig ist da die Unterstützung und der Zusammenhalt der Generationen?

Helga Grömer: Also, das eine ist die betriebliche Ebene. Da sind die Jungen heute top ausgebildet und die können gut rechnen. Manchmal überschätzen sie sich ein bisschen, glaub ich...

Entscheidend ist die zwischenmenschliche Ebene, gegenseitiges Vertrauen: Trau ich als Vater dem Sohn zu, dass er das schultern kann? „Also, Bua, das gefällt mir, dass du dir das traust, dass du da den Mut hast, was Neues anzupacken! Wir glauben, dass du des hinkriegst!“, wer spricht das wirklich aus? Dieser Zuspuch tut aber gut, in dem Sinne: „Meinen Segen hast du!“

Das andere betrifft die junge Generation: Es braucht die Würdigung und Wertschätzung dessen, was man von den Eltern in die Hand bekommt, was sie geschaffen haben! Also einerseits Vertrauen und Zutrauen und andererseits Würdigung und Wertschätzung und vor allem gegenseitiger Respekt.

...entscheidend ist die zwischenmenschliche Ebene, gegenseitiges Vertrauen....

..., dass ich sag, der schafft das schon, der macht das schon...

Annette Plank: Ich glaube, das ist jetzt ein guter Schluss. Ich danke dir herzlichst für das Gespräch. ●

Annette Plank



Termine 2021:

**Platz finden auf dem Hof –
das Hofübergabeseminar in der LVHS**

3. bis 4. Februar und

11. bis 12. November 2021

Herbst auf dem Acker

Hast du den Acker gesehen
eben gewendet
wie sich die Schollen aneinanderschmiegen
in ihrer ganzen Schwere
wie sie sich verbinden, zusammenstehen
als wollten sie sich wärmen und schützen
wie sie sich kuscheln,
ducken
wissend
der Winter kommt

Hast du die frische Erde gerochen
den Körpergeruch des Feldes
das nun ausatmet
nachdem es den Buckel hingehalten hat
einen ganzen heißen Sommer lang
tot mag sie erscheinen
doch voller verborgenem Leben
gefasst auf die neue Saat
und ein Wachsen im nächsten Jahr

Hat dich eine Ahnung erfasst
machst du dir Sorgen
um die Ernte des nächsten Jahres
um den Regen und ob es immer so bleibt
um das Maß von Sonne und Regen
um die Reinheit des Kornes
und dass es nicht reichen könnte
uns zu ernähren

Ich verlass mich auf dich
Mutter Erde
ehrwürdig bist du
so stark du auch getreten wirst
bescheiden opferst du die Ernte als
„Frucht deines Leibes“
von der in Demut wir leben
ehrwürdiges Land
unser Heil-Land.

Sepp Rehr

Seinen Platz finden

Einen Platz zugewiesen bekommen ist fremdbestimmt. Sich seinen Platz suchen und auch ihn finden erfordert aktives Auseinandersetzen mit den eigenen Wertvorstellungen und mit der Umwelt.

Seinen Platz finden – ein anspruchsvolles Thema. Da kann man schon ins Grübeln kommen. Für mich ist das „sich seinen Platz suchen und ggf. finden“, das „Ankommen“ zu einer begleitenden Lebensfrage geworden, auf die ich über die Jahre hinweg immer unterschiedliche Antworten finde. In diesem Beitrag möchte ich Sie einladen, selbst ins Nachdenken/Sinnieren zu kommen. Lassen Sie Ihren Gedanken freien Lauf, hier haben sie „ihren Platz“.

In dem Lied „So soll es sein“ singt Ich+Ich: „Ich warte schon so lange auf den einen Moment. Ich bin auf der Suche nach hundert Prozent. Wann ist es endlich richtig? Wann macht es einen Sinn? Ich werde es erst wissen, wenn ich angekommen bin.“

Aber wann bin ich angekommen? Wann habe ich meinen Platz gefunden? Ab wann kann ich sagen, dass ich meinen Platz gefunden habe? Wo ist eigentlich mein Platz?

Gerade in der Entwicklung der einzelnen Lebensphasen finden sich diese Fragen. Als Kind und Jugendliche*r stellt sich vielleicht eher die Frage, ob ich einen Platz in der Schule, in meinem Freundeskreis finde. Finde ich eine Ausbildungsplatz, einen Studiengang und -platz, der zu mir passt? Einen Platz, wo ich wohnen kann, ich mich wohlfühle?

Und je älter man wird, kommen weitere Fragen hinzu: Finde ich meinen Platz im Leben? Wo und wie würde bzw. wird er sein?

Aber auch Gedankengänge wie: „Wenn ich meinen Platz (im Leben) gefunden habe, bin ich bereit für Ehe/Lebensgemeinschaft,

Kinder, Haus, Traumberuf, den Urlaub schlechthin etc.; Wenn ich angekommen bin, habe ich Zeit für ein Ehrenamt, mein Hobby, für das, was ich schon immer einmal machen wollte“, finden „ihren Platz“ in den Überlegungen beim „älter werden“.

Aber wann ist das? Eile ich durch mein Leben, immer auf der Suche nach dem einen perfekten Moment und den hundert Prozent? Verpasse ich nicht gerade dadurch die Chancen und Schönheiten, die mir das Leben bietet?

Kann ich nicht beispielsweise mich beim Spazierengehen auf eine sonnenbeschiene Bank sitzen, die Augen schließen, die Wärme der Sonne spüren und dem Klang der Natur lauschen und denken: „Da habe ich einen schönen Platz gefunden!“ Weg vom Platz-Sucher, hin zum Momentensammler – ganz im Sinne von Werner Schmidbauer: „Nix is so schee wie der Moment, wo ois so is wias gherd und as Leben kriegst einfach gschenkt. Und des allerbeste is dabei: Wennsd den Moment gfundn host, is er vorbei.“

An welchen Kriterien mache ich fest, wann ich meinen Platz gefunden habe, wo alles so ist, wie es gehört, das Leben sich richtig anfühlt: Ort, Lebensstationen, Partner*in, Zeit? Kann ich dieses Gefühl überhaupt an Kriterien fest machen?

Und darüber hinaus: Hat „seinen Platz finden“ etwas mit Heimat zu tun? An einem festen Platz Wurzeln zu schlagen? Wenn ja, was macht Heimat für mich aus? Oder finde ich meinen festen Platz an der Seite von Menschen, die mir lieb und teuer sind? Eine

gute Freundin gab mir folgende Antwort, als ich ihr vom Thema des Rundbriefes erzählte: „Mein Platz ist da, wo die Menschen gut zu mir sind.“ Ist es das? Ist es also „egal“, wo ich mich örtlich befinde, was ich erreicht habe, Hauptsache, ich weiß, die Menschen um mich sind gut zu mir, ich fühle mich wohl in ihrer Gesellschaft, weil ich weiß, dass sie es gut mit mir meinen? Ganz nach dem Motto: „Zuhause ist, wo mein Herz ist“?

Oder kann ich meine Suche nach dem richtigen Platz immer wieder neu ausrichten und meinen Platz immer wieder neu finden? Denn im Gegensatz zu „seinen Platz zugewiesen bekommen“, bin ich selbst aktiv an der persönlichen Platzsuche. Kann ich somit die Aussage „seinen Platz finden“ so weit auslegen, dass ich immer wieder meinen Platz in unterschiedlichen Bereichen finden kann? Dass ich immer dann meinen Platz gefunden habe, wo ich das Leben genieße, wo ich spüre, da geht es mir gut?

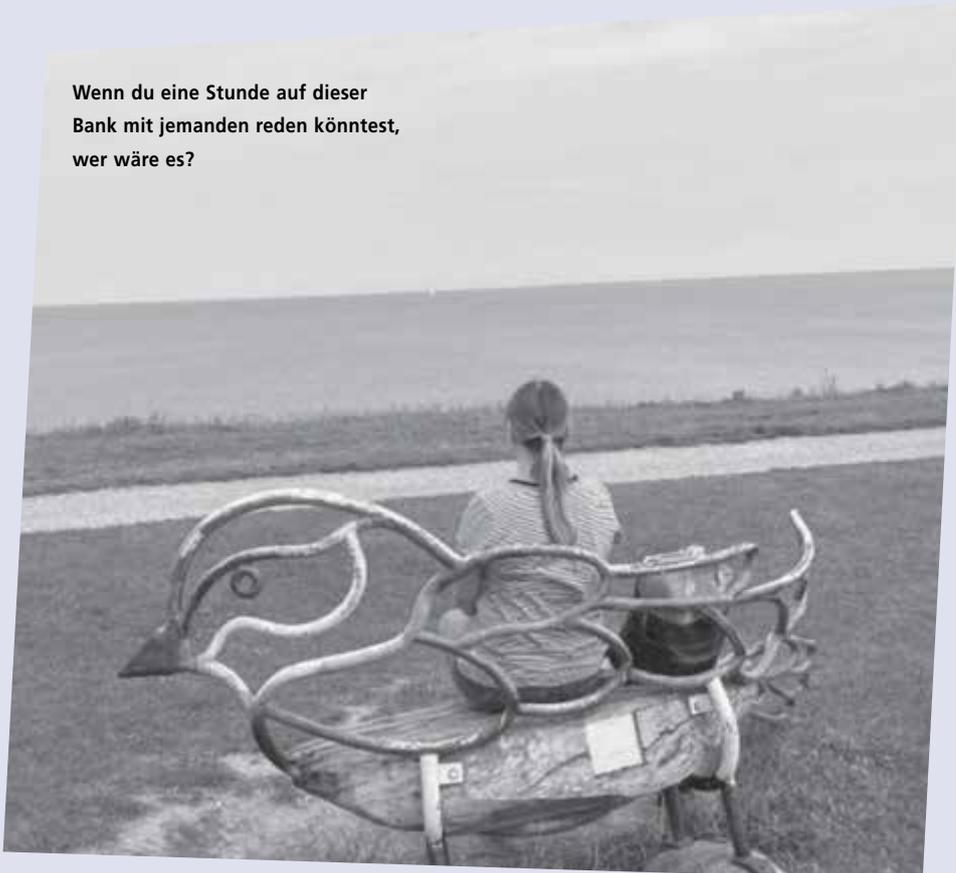
Ich kann und möchte auch nicht, Ihnen Antworten auf diese Fragen geben – wie auch, bin ich doch selber auf der Suche nach einer Antwort. Was ich aber möchte ist, Ihnen einen Wunsch mitgeben. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihrem Leben viele Momente finden, in denen Sie Ihren Platz gefunden haben. In denen Sie dem Refrain von Ich + Ich aus vollem Herzen nachspüren können:

*„So soll es sein, so kann es bleiben.
So hab ich es mir gewünscht. Alles passt
perfekt zusammen. Weil endlich alles
stimmt. So soll es sein, so kann es bleiben.
Genau SO ist es gut. Alles passt perfekt
zusammen, weil endlich alles in mir ruht.
So soll es sein, so kann es bleiben. So hab
ich es mir gewünscht. Alles passt perfekt
zusammen, weil endlich alles stimmt und
mein Herz gefangen nimmt.“*

Hören Sie rein: So soll es sein, so kann es bleiben (Ich+Ich): <https://www.youtube.com/watch?v=nTb-tyffcTM> ●

Stephanie Sellmayr

Wenn du eine Stunde auf dieser
Bank mit jemanden reden könntest,
wer wäre es?



„Ein Stück vom Himmel

Ein Platz von Gott

Ein Stuhl im Orbit

Wir sitzen alle in einem Boot

Hier ist dein Haus

Hier ist was zählt

Bist überdacht

Von einer grandiosen Welt“

Herbert Grönemayer

in seinem Lied „Ein Stück
vom Himmel“

An der Krippe findet jede*r seinen Platz

Im Lukasevangelium heißt es: „Als sie dort [in Betlehem] waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar einen Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (LK 2,6-8). Doch heute findet die Heilige Familie Platz in jeder Weihnachtskrippe – sie ist das Kernstück. Ohne sie ist keine Krippe denkbar. Auch Hirten und Könige finden ihren Platz in unseren heutigen Weihnachtskrippen. Doch wissen Sie, welche Bedeutung der Platz der jeweiligen Figuren hat? Lesen Sie es hier.

Bald steht Weihnachten vor der Tür. Die Zeit der Weihnachtskrippen oder auch liebevoll des „Krippers“.

Meine Familie ist eine „Krippen-Familie“ durch und durch. Meine Oma baut schon während dem Advent ihre Krippe auf. Zuerst nur den Stall mit wunderschönen Figuren: Maria hochschwanger auf dem Esel, Josef, der den Esel führt und ein Engel, der ihnen den Weg weist. Später dann kommt ein „Wirt“ dazu, der ihnen einen Platz in der Herberge verweigert. Bei meinen Eltern steht während dem Advent Johannes der Täufer auf einer freien Fläche auf der leeren Krippenfläche.

Und zu Weihnachten verändert sich die Krippe, nach vertrautem Bild: Maria und Josef links und rechts neben dem neugeborenen Jesuskind, Ochs und Esel ziehen in die Krippe ein und Hirten, Schafe und was sich über die Jahre hinweg angesammelt hat,

finden ihren Platz in und um die Krippe. Für mich gehört das an Weihnachten dazu, die Krippe „*einzuräumen*“, den Stern am Dach der Krippe montieren, die Elektrik zu überprüfen (geht ja nicht, dass die Heilige Familie im Dunkeln sitzt) und den Figuren ihren Platz zukommen zu lassen. Ich stelle mir gerne die Figuren vor, wie sie mit den anderen Figuren in Beziehung treten. Die alte Frau mit frischen Zitronen, steht bei einem Hirten und bietet ihm eine an. Ein alter Hirte blickt müde ins Feuer, während er einem Hirtenjungen auf der Flöte lauscht. Ein anderer Hirte kniet vor dem Jesuskind mit einem verwunderten, erstaunten Gesichtsausdruck, so als ob er das Geschehen in der Krippe noch nicht ganz fassen kann.

Ein vorwitziger Igel hat die Stufen der Krippe überwunden und blickt neugierig auf das Jesuskind. Ein Engel über der Krippe verkündet die Geburt des Heilands. Schaf und Fuchs sind friedlich auf der Wiese nebeneinander, während Kinder sich um ihre Tiere kümmern. Ein Vater blickt von Ferne auf die Krippe, seinen Sohn an der Hand: Was ist da vorne los?

Eine Mutter kommt mit einem Wasserkrug vom Brunnen und macht sich auf den Weg zur Krippe. Jede Figur hat an und in der Krippe ihren Platz. Und während dem Aufstellen komme ich zur inneren Ruhe und bereite mich auf das bevorstehende Fest vor. Und zum Fest der „*Heiligen drei Könige*“ ziehen die Könige zur Krippe.

Seit dem Mittelalter haben die Krippenfiguren im wahrsten Sinne des Wortes aber ihren festen Platz in der Krippe. Hier ein Auszug aus einem Beitrag über das „*richtige*“ Aufstellen der Krippenfiguren:

Siehe Quelle:

<https://www.lignoma.com/de/magazin/krippenfiguren-richtig-aufstellen/> (26. November 2020)

Wie ist es bei Ihnen? Haben Sie auch eine Krippe? Wie richten Sie Ihre Krippe ein? Jedes Jahr gleich?

Egal ob feste Regeln oder individueller Geschmack: Ich lade sie ein, sich dieses Jahr Zeit zu nehmen, besonders darauf zu achten, wie Sie Ihre Krippe einräumen, Ihre Gedanken und Gefühle dabei wahrzunehmen und sich so auch innerlich auf das diesjährige Weihnachten vorzubereiten und zu freuen. ●

Gesegnete Weihnachten wünscht Ihnen

Stephanie Sellmayr



Seinen Platz finden – oder: von einem, der auszog,...

Bei unseren Nachbarn, den Benediktinern, lebt seit einem guten Jahr der Novize Frater Symeon-Maria. Als Novize ist er noch relativ am Anfang der „Klosterlaufbahn“ und damit sozusagen auf seiner ganz persönlichen Platzsuche: im Kloster und im Leben. Bei uns in der LVHS hat er durch seine offene, unkomplizierte Art einen festen Platz gewonnen und bereichert immer wieder musikalisch unsere Gottesdienste.

Gibt man im Internet „*seinen Platz finden*“ als Suchbegriff ein, so wird man von der Anzahl der Treffer fast erschlagen. Nicht nur, dass das Thema heute viele Menschen zu beschäftigen scheint – ein solch reiches Angebot an Antworten lässt auf eine große Zahl Fragender und Suchender schließen – nein, auch die Unterschiedlichkeit der verschiedenen „*Angebote*“ ist beeindruckend. Von Lebens-Coaches, HeilpraktikerInnen und (oft selbsternannten) spirituellen Führern bis hin zur normalen Mutti und dem Jungen von nebenan; jeder kann seine Lebenstipps im Netz feilhalten und vielen scheint es ein Bedürfnis zu sein, dies zu tun. Manche Internetseiten sprühen vor Lebensfreude und Kraft, andere wiederum klingen traurig, einsam und eigentlich selbst hilfesuchend. Aber wie kommt es, dass wir Menschen von heute scheinbar so viel Wert auf „*unseren Platz*“ legen und gleichzeitig daran knabbern, wie er zu finden ist? Und was ist dieser Platz eigentlich, dem wir da entgegensehen? Ein Ort? Eine Tätigkeit? Menschen und Beziehungen?

Ein Blick in die Vergangenheit: Über Jahrhunderte hinweg war der Weg durchs eigene Leben weitgehend vorgegeben durch Gesellschaft, Eltern, äußere Umstände. Noch unsere Großeltern haben sich oftmals weder ihren Beruf noch ihre Ehegatten frei

ausgesucht. Man musste sich halt damit ab*finden und lernen, sich zu*frieden zu geben. Auf der anderen Seite lag in dieser Fremdplanung auch ein Stück Freiheit.

Heute scheint der eigene Platz im Leben sehr variabel. Unter dem Schlagwort Chancengleichheit soll es keine vorgegebenen Festlegungen mehr geben. Ich darf und soll mich selbst verwirklichen, meine eigenen Interessen und Talente entdecken und ausbauen und so ein glückliches produktives Mitglied der Gesellschaft werden. Auch das ist eine Form der Freiheit.

Die Kehrseite der Medaille zeigt, dass ich nun auch ein viel größeres Maß an Verantwortung trage für meinen Werdegang. Ich muss mich selbst entscheiden, muss mich selbst bemühen, meine Dinge auf die Kette zu kriegen. Und in einer von Mobilität und schneller Veränderung geprägten Welt bin ich herausgefordert, meinen aktuellen Platz nicht nur immer wieder zu behaupten, sondern auch immer wieder zu überprüfen und infrage zu stellen. Ist es (noch) so, wie ich es mir vorgestellt habe? Gibt es etwas Höheres, Besseres, nach dem ich strebe, was mir dabei hilft, mich noch mehr zu verwirklichen? Die Flexibilität unserer Zeit hat in ihrem Köfferchen auch die Unbeständigkeit und die ewige Suche nach dem Mehr mitgebracht.

Ein großer Teil der oben erwähnten Internetseiten rät: Schau in Dich hinein, erkenne, was Du gut kannst und was Dir Freude bereitet und dann los, mach es zum Beruf. Nur Mut! Mach daraus Deinen Platz im Leben. – Sicherlich kein schlechter Rat. Jedoch wissen die meisten von uns: Das ist einfacher gesagt als getan. Nicht immer ist das, was mir Freude bringt, auch von Erfolg und Sorglosigkeit gekrönt. Und nicht immer ist für mein Talent oder meine Freude auch ein „*Absatzmarkt*“ da. Was also tun? Und überhaupt – Bestimmt der Beruf den Platz im Leben?

Spannend finde ich auch eine zweite Art von Internetseiten. Der Tenor hier lautet: Such nicht nach Deinem Platz, sondern entdecke, dass Du bereits an Deinem Platz bist. Mach diesen Platz zu Deinem, indem Du ihn so gut ausfüllst, wie es Dir eben möglich ist. Und etwas nicht können bedeutet, einem anderen die Chance geben zu glänzen. Und das ist in Ordnung.

Wie befreiend klingt dieser Gedanke? Mein Patenkind hat mal zu mir gesagt: „*Bis jetzt war jede Zeit die geilste!*“ Und wirklich – ich habe ihn immer als glücklich und dankbar erlebt, selbst in Zeiten, in denen die Herausforderungen sich bei ihm die Klinke in die Hand gaben. Wie schön muss

es sein, zurückzublicken und sagen zu können: Bis jetzt war jeder Platz der richtige...

Hier kommen vielleicht beide Modelle der Ratgebenden zusammen. Wenn ich den Ort, die Arbeit, die Beziehung, die Zusammenhänge, in denen ich jetzt bin annehmen kann, wenn ich nicht mehr meine Energie darauf richten muss, einen anderen Platz zu finden, dann wird Energie frei, und ich kann mit neuer Kraft und Kreativität wirken, wirksam sein auch für andere. Hier bin ich richtig, hier ergibt mein Dasein einen Sinn.

Als Christ darf ich darauf vertrauen, dass ich immer an einen bestimmten Platz gestellt bin, ganz gleich ob für zeitweilig oder dauerhaft, und dass ich an jedem Platz einen Auftrag habe, der genau für mich auserkoren ist: horchen auf das, was Gott mir sagen will, mich ihm und den Mitmenschen zuwenden und mein Bestes geben mit ganzem Herzen. Und wahrlich: Mein eigener Weg war ein hin und her; ein bisschen wie der des Volkes Israel in der Wüste; stets zielgerichtet aber immer auch irgendwie ziellos. Ich habe schon eine Menge verschiedener Dinge gemacht, nicht selten auch aus Eigensinn und einer gehörigen Portion Selbstüberschätzung. Ich habe an diversen Orten gewohnt und mich mit unterschiedlichsten Menschen umgeben.

All diese Orte, Menschen, Zeiten haben mich geprägt und jeweils ein Stück verändert, mich und mein Lebensbild mal dunkler, mal bunter gemacht. Und oftmals sind gerade die für mich dunklen Erlebnisse später für andere zum Lichtspender geworden, weil ich aus der gemachten Erfahrung schöpfen konnte. Sie alle waren letztlich für mich und/oder andere ein Geschenk.

In den Erzählungen der Heiligen Schrift ist uns ein reicher Schatz an Vorbildern und Beispielen geschenkt, an denen wir uns orientieren dürfen; allen voran Abraham, in dem sowohl Juden als auch Christen und unter dem Namen Ibrahim auch Moslems ihren Stammvater erkennen und ihr großes Vorbild im Glauben.

Abrahams Geschichte beginnt mit dem unerwarteten Auftrag Gottes: „*Geh fort aus*

deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus (...)!“ (Gen 12,1) und der Verheißung „*Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.*“ (Gen 12,2) Und Abraham fragt nicht nach. Er ge*horcht, packt und zieht los, lässt das fruchtbare Land hinter sich, die Sicherheit, die eigenen Träume, Wünsche und Vorstellungen, und er macht sich auf den Weg. Alles Beginnt also mit dem Verlassen und Loslassen. Und wer den Abraham-Zyklus (Gen 12-25) kennt, der weiß: Es wird ein langer Weg werden, hin und her und auf und ab. Und doch vertraut Abraham (zumeist) auf Gott; und er wird zum Segen.

Oft raten Menschen sich gegenseitig: Du musst an Dich glauben! Vertrau Dir. – Ja, was denn nun? Soll ich nun Gott vertrauen oder mir selber? Oder vielleicht beides? Vielleicht probiere ich es so:

**Vertrauen auf Gott,
denn ER begleitet.
Vertrauen auf Gott,
denn ER hat einen Plan.
Vertrauen in meine Fähigkeiten,
denn ER hat mich mit allem
ausgestattet für das Jetzt und Hier.
Vertrauen in die Zukunft,
denn ER hält mich, schützt und
stützt, fängt und baut mich
wieder auf.**

Was sorgen wir uns also? (vgl. Mt 6,25 ff.)

HERR, lehre mich, anzunehmen wer und was ich bin und wer und was ich nicht bin. Gewähre mir, das zu erfüllen, was mir als Aufgabe gestellt ist, im Vertrauen auf Deine Hilfe. Gib, dass ich offen bleibe für Deinen Weg mit mir und ein ge*Horchender. Und sei Du mir Platz im Leben. ●

Frater Symeon-Maria

**„Was uns wichtig ist,
hat in unserem Herzen
einen Platz. Nicht umsonst
nennen wir den Menschen,
den wir lieben, unseren
„Schatz“. Mit ihm an deiner
Seite lebt sich's leichter
als allein ... Da wo dein
Schatz ist, da wird auch
dein Herz sein.“**

Bodo Wartke

*in seinem Lied „...da wird auch
dein Herz sein“, Offizieller*

Motto-Song zum 33. Deutschen

Evangelischen Kirchentag

in Dresden 2011

Menschen einen Platz geben

Eine Begegnung an der Landvolkshochschule: Zwei junge, sehr dunkelhäutige Männer begleiten Pfarrer Göppiner bei der Veranstaltung zum Weltmissionssonntag. Sie lachen und wirken, als seien sie gerne da. Ich frage nach ihnen und erfahre in Auszügen ihre Geschichte. Es beeindruckt mich, wie sich Menschen für Menschen eingesetzt haben, wie sie ihren Platz eingenommen und anderen Platz gegeben haben. Darum habe ich Pfarrer Göppiner gebeten, die Geschichte für den Rundbrief aufzuschreiben. Danke!

Bereits 1990 hat der englische Film „*The March*“ mit dramatischen Bildern eine bevorstehende Flüchtlingsbewegung aus Afrika vorausgesagt. Eine der nachdenklichsten Szenen aus diesem Film: Eine weiße Frau, Kommissarin für Entwicklung bei der Europäischen Gemeinschaft, geht durch die Menge, begleitet von einem Kollegen, der sie darüber informiert, dass den Menschen des Landes eine katastrophale Hungersnot bevorsteht. Ein Schwarzer spricht sie an: „*Es heißt, ihr in Europa habt viele Katzen... Es heißt, die Kosten für eine Katze sind mehr als 50 Dollar im Monat... Lasst uns nach Europa kommen als Eure Haustiere... Wir können Eure Hand lecken, und wir können schnurren, und wir sind viel billiger zu füttern.*“

Diese düstere Voraussage ist 24 Jahre später Wirklichkeit geworden. Hunderttausende verlassen ihre Heimat, weil Krieg, Terror, Hunger und verheerende Naturkatastrophen ihre Lebensgrundlagen zerstört haben. Sie sehen in ihrem Lande keine Zukunft mehr. Sie brechen auf in der Hoffnung, in Europa ein besseres Leben zu finden

und so ihre Angehörigen zuhause unterstützen zu können. Sie flüchten, riskieren ihr Leben in der Wüste, bei der Überfahrt über das Meer, erleiden Demütigungen und Folter von Polizei und Sicherheitskräften und müssen lernen, in der Fremde, auf sich allein gestellt, in einer anderen Kultur und mit einer anderen Sprache zu überleben.

Von zwei jungen Männern aus Mali, die ich kennen und schätzen lernen durfte, möchte ich im Einzelnen berichten.

Einer von ihnen ist Demba Demadamele. In einer muslimischen Großfamilie ist er zusammen mit 30 weiteren Geschwistern und Halbgeschwistern aufgewachsen. Demba ist ein unerwünschtes Kind, als eines der jüngsten nicht mehr vorgesehen und gewollt. Bereits mit 15 Jahren wird er zum Militär eingezogen. Man drückt ihm Gummistiefel und ein Gewehr in die Hand, um auf Rebellen schießen zu lernen. Doch Demba hat Angst, er will nicht töten und flieht bei Nacht und Nebel in das benachbarte Algerien. Als Gelegenheitsarbeiter überlebt er auf den Feldern und schafft es so bis nach Libyen, wo er sich in einer Bäckerei das notwendige Geld für die Mittelmeer-Überfahrt verdienen kann. Die nächtliche Bootsfahrt nach Lampedusa wird für ihn zum bleibenden Trauma. Demba wird Augenzeuge, wie im heillos überfüllten Schlauchboot

mehrere Flüchtlinge zu Tode getrampelt und dann über Bord geworfen werden.

Wie sehr diese Erfahrung ihn traumatisiert hat, konnte ich spüren, als Demba mich zwei Jahre später in Deutschland zu einem Donaugebet in Niederaltich begleitete. Als ich ihn zur anschließenden Überfahrt mit der Donau-Fähre einlud, winkte er ab. Ich verstand.

Auf Lampedusa wollte Demba sich von den italienischen Einwanderungsbehörden nicht registrieren lassen. Er wusste, dass er dann nicht nach Deutschland weiterreisen könne. Doch man drohte ihm mit Essensentzug, und so willigte er ein. Ein Flugzeug brachte ihn schließlich von Lampedusa nach Italien. Er verdiente sich wieder seinen Lebensunterhalt auf den Olivenfeldern in Süditalien, schaffte die Weiterfahrt über die Schweiz nach Deutschland und „*landete*“ im Winter 2014/2015 schließlich in der Gemeinschaftsunterkunft von Reisbach im Landkreis Dingolfing-Landau. Dort stieß er auf ein Netzwerk von Frauen und Männern, die sich um die Flüchtlinge annahmen, ihnen vor allem Deutschkurse und alle weiteren notwendigen Hilfen anboten.

Aber an Ostern sollte Demba nach der Dublin III Verordnung wieder in das heillos überforderte Italien „*zurückgeführt*“ werden, nachdem er dort seinen Fingerabdruck abgegeben hatte. Demba wusste von anderen afrikanischen Flüchtlingen, dass sie sich in Italien auf der Straße und auf Plantagen durchkämpfen mussten. Nur ein Kirchenasyl konnte ihn davor retten.



Demba in seiner Lehrstelle
in einer Bäckerei



Sekine fand schnell einen Ausbildungsplatz bei einer Baufirma

So kam er durch die Vermittlung eines wahren „Engels“ aus dem Dingolfinger Helferkreis nach Schöllnach und wohnte etwa fünf Monate bei uns im Gästezimmer des Pfarrhauses. Auf Grund seiner Kontaktfreudigkeit fand er schnell Freunde bei der örtlichen KLJB-Gruppe und den Ministranten. Deutschunterricht und Fußball waren für ihn eine willkommene Abwechslung in den sechs Monaten des Kirchenasyls und der damit verordneten „Quarantäne“ im Pfarrhaus und Kirchenumfeld. Am 17. November 2015 endete das Kirchenasyl und Demba kehrte wieder nach Reisbach zurück. Ein hochengagiertes Lehrerehepaar aus Reisbach hat ihn seit seiner Ankunft begleitet und setzte jetzt alles daran, um ihm mit einer Lehrstelle seinen Aufenthalt in Deutschland für die nächsten Jahre zu sichern. Denn die sogenannte „3+2 Regelung“ nach §60a des Aufenthaltsgesetzes erlaubt es nämlich auch abgelehnten Asylbewerbern, durch eine dreijährige Ausbildung und eine zweijährige Anschlussbeschäftigung in Deutschland bleiben zu können. Asylbewerber aus Mali haben nämlich keine Chance auf positive Anerkennung. Ein Bäcker aus Riggerding bot ihm eine Lehrstelle an. Erfahrungen im Brotbacken hatte er ja bereits in Libyen gesammelt.

Sein Freund Sekine war ebenfalls aus Mali geflüchtet, nachdem er seinen Vater und seine Geschwister bei einem Autounfall verloren hatte. Als Dreizehnjähriger war er mit seiner kranken Mutter nun allein und verdiente für sie den Lebensunterhalt auf der Straße. In der Hoffnung, seine Mutter von Europa aus besser unterstützen zu können, floh auch er über Niger, Libyen und Italien nach Deutschland. Ein längerer Gefängnisaufenthalt in Libyen, wo er mit Messerstichen verletzt worden ist, ist für ihn zum bleibenden Trauma geworden. Sekine lan-

dete ebenfalls in der Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge in Reisbach, lernte zum Glück auch das bereits erwähnte Lehrerehepaar kennen und erfuhr jede erdenkliche Hilfe, um mit einem Ausbildungsplatz der drohenden Abschiebung entgegen zu können.

Als Pfarrer von Schöllnach stieß ich dankenswerterweise bei örtlichen Firmen immer auf offene Ohren, wenn ich um einen Ausbildungsplatz für einen Asylbewerber anfragte. Ein Hinderungsgrund war nur die Gesetzgebung. Ein Arbeitgeber konnte einen Auszubildenden aus einem Nicht-Europäischen Kontinent erst einstellen, wenn er nachweisen konnte, einen Jugendlichen aus Europa nicht gefunden zu haben. Zu den Berufen, die dann für Asylbewerber in der Regel übrigblieben, zählten Metzger, Bäcker, Pflasterer, Mauerer u.a.

Sekine fand erfreulicherweise schnell einen Ausbildungsplatz bei einer großen Schöllnacher Baufirma und erhielt von allen Seiten tatkräftige Unterstützung.

Als Azubis wohnten nun beide zusammen bei einer Familie in Poppenberg, die keine Berührungsängste mit Personen anderer Hautfarbe hatte. Beide gingen zielbewusst und verantwortungsvoll ihrer

Arbeit nach: Demba bereits ab 2 Uhr morgens in der Backstube, Sekine bei jedem Wetter auf den unterschiedlichsten Baustellen. Die zeitgleiche Berufsschule war für die beiden wohl die größte Herausforderung in der gesamten Ausbildungszeit. Ohne die zeitintensive und außerordentliche Unterstützung des Lehrerehepaares aus Reisbach wäre die Ausbildung nicht zu schaffen gewesen. Nach der erfolgreich bestandenem Gesellenprüfung im

Februar dieses Jahres wechselte Demba zu einer Bäckerei in Hengersberg, wo er sich schnell integrieren konnte. Sekine arbeitet weiterhin als Bauhelfer und erfreut sich wegen seines Fleißes bei seinem Bautrupp ebenfalls großer Beliebtheit.

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf“. Übertragen auf die Situation der Asylbewerber in Deutschland: Damit Flüchtlinge bei uns Fuß fassen und ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen können, braucht es ebenfalls ein „Dorf“, ein weit verzweigtes Netzwerk von Personen, die keine Berührungsängste mit Menschen anderer Hautfarbe, Kultur und Religion haben. Es braucht Menschen, die verstehen können, warum Flüchtlinge in ein „obszön reiches Europa kommen“ (Paul Michael Zulehner), wo ein Fünftel der Menschheit vier Fünftel aller Reichtümer verbraucht, und die alles daransetzen, um hier ein neues Leben beginnen zu können. Es braucht Menschen, die sich von Rückschlägen und Enttäuschungen nicht entmutigen lassen und die schlichtweg ein vorbehaltloses Vertrauen setzen in Mitmenschen, die aus der Fremde zu uns kommen. Demba und Sekine sind diesem „Dorf“ von Menschen begegnet. Ich wünschte mir viele ähnliche „Dörfer“ in unserem Lande. So könnte mehr Integration gelingen. ●

Pfarrer Josef Göppinger

Einen Platz zum Leben

Kanon Kathi Stimmer-Salzeder 2012

Ei - nen Platz zum Le - ben, wo ist mei - ner?
Ei - nen Platz zum Le - ben, wo ist dei - ner?
Gib't ein Mit - ein - an - der, das uns stark macht,
gibt es Zei - chen, die zum Him - mel rei - chen?
Dort sind wir zu - haus.

„Seinen Platz in der Welt finden!?“

Was wir dabei von Pflanzen für unsere Seele lernen können!



Gewöhnliche Wegwarte (*Cichorium intybus*)



Stechpalme (*Ilex aquifolium*)

Wenn früher Afra, Paul und Anton, Verwandtschaft meiner Mutter, vom Bodensee zu Besuch kamen und ich mich dann auch zum Tisch gesellte, war die Freude groß: „*Ja komm und setz dich her. Nimm dir einen Platz!*“. Das war leicht, denn die gegenseitige Sympathie war keine Frage. Platz machen als eine selbstverständliche Geste, Zusammenrücken als Ausdruck „*Du bist willkommen!*“ Seinen Platz finden war leicht, denn er wurde angeboten, es gab keine Mitbewerber und er hatte nichts Abweisendes. Der Ort war richtig und ich war angenommen und geborgen.

Freilich, nicht immer im Leben kommt die Verwandtschaft vom Bodensee und macht das Platzfinden in der Welt leicht. Doch auf der anderen Seite kennen wir auch die Frage „*Wo ist eigentlich mein Platz im Leben, wo gehöre ich hin in dieser Welt?*“ Wir hegen Gedanken, manchmal nirgendwo hin- und hinein zu passen: Zweifel, Leere, Sorgen.

Ehrlich, sind wir nicht alle immer wieder mal auf der Suche nach dem Platz in der Welt, nach unserem Platz im Leben?! Das eigentliche Problem aber ist, schreibt Axel Hacke, es kommt niemand bei deiner Geburt und sagt zu dir, wo dieser magische Ort zu finden ist. Man muss es selbst herausfinden! Aber gibt es Hilfe dazu?

Gucken wir doch da bei den Pflanzen nach! Wie finden diese Lebewesen ihren Platz in der Welt?

Zunächst gelten da andere Spielregeln zum Platzfinden. Evolution als dynamische Veränderung von Merkmalen, Konkurrenz mit anderen grünen Lebewesen um Wasser, Nährstoffe und Licht und das im Zusammenspiel mit Boden, Relief und Temperatur. Die Wissenschaft spricht dabei von biotischen und abiotischen Umweltfaktoren.

Pflanzen waren in der Evolution mit dem „*Platz finden*“ auf jeden Fall unheimlich erfolgreich und sie sind es heute noch. Sie haben ihren Platz gefunden! Pflanzen sind in diesem Zusammenhang mit Abstand die geschmeidigsten und anpassungsfähigsten Lebewesen unseres Planeten.

Also ist das Platzfinden für uns Menschen eine Frage von Anpassung und Ellenbogenmentalität?

Wenn wir uns nur danach richten, was die anderen tun und lassen, wenn wir es dem Mainstream gleich tun, ab und an etwas Gewalt als Selbstoptimierung praktizieren, andere ausgrenzen, dann findet sich schon der Platz im Leben?! Nein, ganz so einfach ist es nicht.

Es geht auch darum, wie es uns die Pflanzen auf eine unglaublich faszinierende Art und Weise vormachen: Es geht beim Platz finden darum, Eigenheiten und Besonderheiten auszubilden. Ja, eine eigenständige Persönlichkeit zu entwickeln!

Bevor wir einen kleinen Pflanzenspaziergang unternehmen und Pflanzenpersönlichkeiten mit erfolgreich erfolgter Platzsuche aus der Natur suchen und finden, starten wir zuvor eine kleine Runde durch die abendländische Kulturgeschichte und beginnen beim griechischen Philosophen Platon. In Platons Naturphilosophie besitzen Pflanzen eine begehrende und eine empfindende Seele, wie Tiere und Menschen auch. Doch im Unterscheid zum Menschen, fehlt den Pflanzen die Vernunftseele, so Platon.

Etwas anders sieht das sein Schüler Aristoteles. Er gesteht den Pflanzen eine Lebensseele zu, mit der Kräuter und Bäume wissen, wie sich zu ernähren, fortzupflanzen und zu wachsen haben. Immerhin! Doch es ist bei beiden diese Seele, die Pflanzen wie

uns Menschen zu beseelten Wesen macht und damit zu Persönlichkeiten, die eigenverantwortlich und voller Empfindsamkeit ihren Platz im Leben finden!

Leider ist dieser Seelen-Gedanke im Lauf der Zeit durch die modernen Naturwissenschaften – auch wenn viel Neues entdeckt wurde – verloren gegangen. Allerdings nicht als vielleicht der „Rote Faden“ zur Platzsuche in der Welt! Mimosen brachten um 1580 plötzlich wieder den antiken Gedanken auf: „Haben Pflanzen eine Seele, Gefühle und eine Wahrnehmung? Finden sie so ihren Platz, ihren Standort!“ In der Mitte des 19. Jahrhunderts beobachtete der Leipziger Physiker und Mediziner Gustav Theodor Fechner, wie sich Blätter und Blüten von Pflanzen zum Licht hinwenden und auch sonst viele andere, subtile Bewegungen unternehmen. Die Pflanzenseele als Standortfaktor war wieder da und damit die Seele als Grundlage für den Platz in der Welt!

Jetzt muss ich aufpassen, mich mit solchen Gedanken nicht in die Ecke der esoterischen Schwärmerei und Parapsychologie zu katapultieren. Dabei habe ich von Charles Darwin und seiner Evolutionstheorie noch gar nichts gesagt. Er postulierte damals, dass sich Lebewesen und damit auch Pflanzen im Laufe der Zeit dank natürlicher Auslese immer wieder verändern. Sie entwickeln sich weiter! Und um das muss es doch auch beim Platzfinden in der Welt gehen, um die persönliche Weiterentwicklung und um die Bereitschaft zur Veränderung. Welche Pflanzen können uns dazu ermutigen?

Schauen wir uns dazu die so unglaublich blau blühende „Gewöhnliche Wegwarte“ (*Cichorium intybus*) an! Wer die Wegwarte genau betrachtet, wird feststellen: Morgens, wenn die Sonne aufgeht, blickt sie mit all ihren Blüten nach Osten. Im Lauf des Tages wenden und verändern sich die Blüten in Richtung Süden und weiter in Richtung Westen, immer der Sonne hinterher. Ist der Tag trüb und grau, dann will sie ihre Blüten gar nicht öffnen. Welch ein Platz im Leben, sich nur der Sonne anzuvertrauen und welch eine Empfindsamkeit! Wir finden die Wegwarte, die übrigens auch eine traditionsreiche Heil- und Nahrungspflanze ist,

fast ausschließlich an Weg- und Straßenträndern als Erstbesiedler! Sie gedeiht am liebsten in Pflanzengruppen, kaum alleine!

Anders der Wiesen-Löwenzahn (*Taraxacum spec.*)! Überall in großer Fülle zuhause, nur nicht in der Wüste und im Wasser. Er mag also keine Extremstandorte als Lebensplatz, wie wir Menschen ja eigentlich auch. Eine große Anpassungsfähigkeit hat er an alle seine Standorte, die immer gut mit Wasser und Nährstoffen versorgt sein müssen. Aber deshalb gibt er nie seine Persönlichkeit und Seele auf. Wächst er auf einem verdichteten, kiesigen Mergelweg, so bleibt der röhrlige Stängel klein und niedrig, die Blätter ebenso. Ganz anders in einer gut gedüngten Wiese beim Haus: dort bildet er lange Stängel mit großem Blütenkorb, oft mehrfach sogar, und üppigem Blattwerk aus.

Eine besondere Erfolgsprinzessin in „den richtigen Platz im Leben finden“ ist die Stechpalme (*Ilex aquifolium*). Erst vor kurzem wurde die Stechpalme zum Baum des Jahres 2021 gekürt. Paradebeispiel für Besonderheiten am gefundenen Platz und eine Einzelgängerin, was Beziehungen mit anderen Lebewesen betrifft. Nur die Amsel und 11 andere Vogelarten mögen ihre Beeren. Das ist nicht viel. Bei Insekten ist die Stechpalme sehr unbeliebt. Exotin in vielerlei Hinsicht: Sie behält ihre Blätter Sommer und Winter. Im unteren Bereich sind ihre Blätter sogar stachelig-ledrig. Sie kann ja vor Schafen und Ziegen nicht weglaufen und weiß sich so zu wehren. Obwohl ihre Beeren giftig sind, ist sie doch als Pflanze in unserem Kulturkreis ein Weihnachtssymbol geworden. Sie hat es geschafft, bis 2002 auf dem 20 DM-Schein mit der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff abgebildet zu sein. Allerdings mag sie keine harten Fröste und keine heißen Trockenperioden. Weil diese Voraussetzungen – bedingt durch den einsetzenden Klimawandel – bei uns immer mehr fehlen, werden sich noch mehr gute Plätze für die Stechpalme finden (Quelle: Süddeutsche Zeitung).

Pflanzen können uns so bei der Lebensplatz-Frage Orientierung und Impulse geben. Allerdings gehört auf der Suche nach dem richtigen Platz im Leben, die ständige Auseinandersetzung mit sich selbst und seinem Seelenleben, seinen Empfin-

dungen und Gefühlen mit dazu. Wichtig scheint die Wahrnehmung für die Umgebung, die Konkurrenz, die Mitbewerber zu sein! Pflanzen machen uns das exzellent vor und sind bereit für stetigen Wandel und Veränderung. „Ihre Seele“ verlieren sie dabei nicht!

Wenn wir Pflanzen genau beobachten, dann erkennen wir Menschen vielleicht, dass es den Lebensplatz für immer und ewig gar nicht gibt, sondern einfach nur eine laufende Suche nach dem magischen Ort, an dem uns alles perfekt erscheint. Für die einen ist es der See in den Bergen, für andere das kommunikative Kaffeehaus mit dem Freisitz an der Sonne oder ein schönes Gebäude. Auch die Landvolkshochschule Niederaltreich kann ein solch magischer Ort sein, an dem man für ein kleines Weilchen seinen Platz findet, an dem man mit sich und der Welt verbunden ist – eben wie die Pflanzen auch. ●

© Hansjörg Hauser



Wiesen-Löwenzahn (*Taraxacum spec.*)

Ver-rückt euch!

Ein Zwischenruf

Alles fest an seinem Platz, in der gewohnten Ordnung, dann sollte alles gut gehen – davon sind viele überzeugt. Johannes erzählt in seinem Evangelium etwas anderes.

Die Fischer auf dem See haben nichts gefangen diese Nacht. Da kommt ein Unbekannter und rät ihnen: „*Werft das Netz auf der anderen Seite aus!*“ (Joh 21,6) Ein völlig unvernünftiger Vorschlag – widerspricht jeder Erfahrung und den alten bewährten Gewohnheiten. Doch die Fischer – vielleicht dem Mut der Verzweiflung folgend – betreiben den Aufwand und organisieren sich um: alles auf die andere Seite, jeder Handgriff anders, das ganze Boot muss umdenken. Sie glauben nicht wirklich an den Erfolg – und machen einen reichen Fang. Wer hätte das gedacht!

Wir leben in einer Zeit, da auch so mancher Fang nicht (mehr) funktioniert: Gesellschaft und Wirtschaft, das soziale Zusammenleben weltweit und die ökologischen Fragen brauchen Perspektiven. Anders denken, Neues wagen, Gewohntes vom Platz zu ver-rücken wäre möglicherweise manchmal sehr hilfreich.

Ein kleiner Virus zwingt uns bei allen Veranstaltungen dazu, die gewohnten Plätze zu verlassen. Auf dem anderen Platz zeigt sich eine neue, andere Perspektive. Die Ehrenplätze sind nicht mehr so klar, und manchmal sitzen die hinten, die sonst vorne sind. Eine andere Organisation ist notwendig. Vielleicht tut das den Tagungen, Sitzungen, auch den Gottesdiensten, gut?

Vielleicht kommen damit auch Gedanken und Ideen in Schwung? Welche Chancen darin liegen, dazu gibt es noch keine Untersuchungen.

Der Mut, den die Fischer bewiesen haben, ist einer, den ich uns wünsche.

Zu ergänzen wäre noch, dass es bei Johannes genau genommen heißt: „*Werft das Netz auf der rechten Seite aus!*“ Gemeint ist die Herzseite, die den Menschen und Gott zugewandte. Es braucht auch Mut, sich dahin zu organisieren.

Am Ende sitzen wir alle in einem Boot. ●

Elisabeth Simon

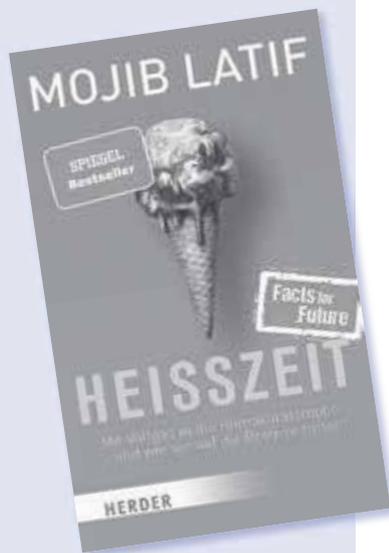
Versuchen wir, Weihnachten im wahren Geist des Evangeliums zu leben, indem wir Jesus in die Mitte unseres Lebens stellen.

Papst Franziskus

Buchtipps

Vielleicht haben Sie in der Weihnachtszeit ja etwas Ruhe und Zeit zum Lesen. Eine gute Tasse Tee und ein Plätzchen dazu, rein in den Lieblingssessel oder auf das Sofa, so kann man sich den Leseplatz wunderbar gestalten!

Viel Freude beim Lesen!



Die Erfindung des Lebens

„Die Erfindung des Lebens“ ist die Geschichte eines jungen Mannes von seinen Kinderjahren bis zu seinen ersten Erfolgen als Schriftsteller.

Als einziges überlebendes Kind seiner Eltern, die im Zweiten Weltkrieg und der Zeit danach vier Söhne verloren haben, wächst er in Köln auf. Die Mutter ist stumm geworden, und auch ihr letzter Sohn lebt zunächst stumm an ihrer Seite. Nach Jahren erst kann er sich aus der Umklammerung der Familie lösen, in Rom eine Karriere als Pianist beginnen und nach deren Scheitern mit dem Schreiben versuchen, sein Glück zu machen.

Ortheil vermittelt das Gefühl einer trotz aller Schicksalsschläge unbeirrbar Hoffnung und Liebe, die Johannes auch seinen Platz im Leben finden lässt. Beeindruckend ist die Figur des Vaters, ein großartiger Pädagoge, der mit seinem Sohn in der Natur im Wester-

wald ein geduldiges Training vollzieht. Er lehrt ihn Bilder und Eindrücke mit größter Genauigkeit wahrzunehmen, wenn möglich zu zeichnen und endlich mit Worten zu benennen. Stück für Stück oder Wort für Wort erschließt der Vater, von Beruf Vermessungsingenieur, seinem Sohn die ländliche Umgebung. Das zeitweilige Leben in der ursprünglichen Großfamilie des Vaters, die eine große Gastwirtschaft auf dem Land betreiben, hilft sowohl der Mutter als auch dem Sohn, ins Leben zu finden. ●

Hanns-Josef Ortheil, Die Erfindung des Lebens, Luchterhand Literaturverlag, München 2009
ISBN 978-3-630872-96-4

Heisszeit

Mit Vollgas in die Klimakatastrophe – und wie wir auf die Bremse treten.

Manchmal muss die Wut wohl einfach raus: Klimaforscher Mojib Latif hat in einer gut lesbaren und verständlichen Sprache ein Buch geschrieben, in dem neben seiner Expertise viel Zorn steckt. Darüber, dass die Politik immer noch nicht entschieden gegen die Klimakrise vorgeht. Physikalische Gesetze, so Latif, seien aber nicht verhandelbar.

Auch die Politik müsse sich endlich von einem marktradikalen Neoliberalismus lösen, um sinnvolle Regulierungen zum Schutze der Umwelt durchzusetzen. Diese böten auch Chancen für eine wirtschaftliche Weiterentwicklung. Das Buch ist eine Aufforderung, endlich zu handeln, verbunden mit klaren Empfehlungen. Und Latif macht Mut: Die Innovationskraft der Menschheit sei grenzenlos. Sie müsse nur wollen.

In einem Sonderkapitel widmet er sich den Auswirkungen der Corona-Krise auf unseren Umgang mit dem Klimawandel.

Mojib Latif, geb. 1954, ist Professor am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel und wurde im Jahre 2000 mit dem „Max-Planck-Preis für öffentliche Wissenschaft“ ausgezeichnet. ●

Mojib Latif, Heisszeit, Verlag Herder, 1. Auflage 2020, 224 Seiten
ISBN 978-3-451-38684-8
Bestellnummer: P386847

Die Bücher gibt es überall im Buchhandel und auch im Passauer Domladen!

Das Café am Rande der Welt

Eine Erzählung über den Sinn des Lebens

Kennen Sie Ihren „Zweck der Existenz“?

Der gestresste Werbemanager John erst einmal nicht.

In dem Buch „Das Café am Rande der Welt – Eine Erzählung über den Sinn des Lebens“ strandet John bei einer Autofahrt zufälligerweise in einem Café, das abseits der gesellschaftlichen Zivilisation liegt. Eigentlich möchte er nur tanken und dann sofort weiterfahren.

Doch John lässt sich an einem Tisch nieder und studiert die Speisekarte, die alles andere als typisch ist. Auf ihr sind drei Fragen notiert:

- **Warum bist du hier?**
- **Hast du Angst vor dem Tod?**
- **Führst du ein erfülltes Leben?**

Als gestresster Werbemanager ist John mit diesen Fragen erst einmal überfordert. Er weiß nicht, was er hier, mit diesen Fragen soll. Doch im Gespräch mit der Serviererin Casey, dem Koch Mike und Anne, die regelmäßig ins Café kommt, findet er einen Platz im Café, um über diese Fragen nachzudenken und sich auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen zu machen.

Der Zweck der Existenz ist dabei der Kern des Seins, also wenn der Mensch wisse, warum er am Leben sei und die Dinge tue, die er tut – kurz: seinen Platz gefunden zu haben.



Nach der kulinarischen Stärkung (Mike versorgt ihn mit vielen Leckereien) und mit seinen gefundenen Antworten auf die Fragen, macht sich John wieder auf den Weg.

Das Buch lädt ein, sich Zeit zu nehmen und selbst über diese Fragen nachzudenken und für sich auf Antworten zu kommen. ●

John Strelecky,
Das Café am Rande der Welt,
dtv, 2007
ISBN 978-3-423-20969-4

Konklave

Wer nimmt den neuen Platz des Stuhl Petris ein? Um diese Frage geht es in dem Buch „Konklave“. Der Papst ist tot. Offensichtlich ist er eines natürlichen Todes gestorben und damit beginnt die Wahl des neuen Pontifex Maximus.

Kardinäle aus der ganzen Welt reisen in den Vatikan, um den neuen Papst zu wählen. Tage-lang sind sie in der sixtinischen Kapelle und im Vatikan eingeschlossen. Wahlgang um Wahlgang wird beschrieben. Augenscheinlich vertrauen die Kardinäle auf den Heiligen Geist, doch Harris gelingt es packend und spannend über die Finten, Absichten, Intrigen und die Versuchungen der Macht zu schreiben.

Erzählt wird aus der Sicht eines Kardinals, der während des Konklaves scharf beobachtet, Gespräche mit den Kardinälen führt und dem Lesenden seine Ansichten und Überlegungen durch seine Gedankengänge darlegt. Das Buch weist viele Bezüge zur heutigen Kirchenpolitik auf. Die verschiedenen Machtinteressen in der

katholischen Kirche werden durch die Skizzierung der Kardinäle mit Leben gefüllt und anschaulich dargestellt.

Harris gelingt es durch seine Schreibweise, das Konklave vor dem inneren Auge entstehen zu lassen und Einblicke in die geheimen Abläufe und Riten des Konklaves zu geben. Man wird förmlich in die Atmosphäre und die Welt des Konklaves gezogen. Am Ende ist der neue Papst gewählt. Ein packender Thriller und sehr zu empfehlen. ●

Richard Harris, Konklave,
Heyne Verlag, Taschenbuch
1. Auflage 2017, 368 Seiten
ISBN 978-3-453-43903-0

**Über jedem guten Buch
muss das Gesicht
des Lesers von Zeit
zu Zeit hell werden.**

Christian Morgenstern

Niederaltelicher Perspektiven

„Plastik und Mikroplastik – erkennen, vermeiden, nachhaltig ersetzen!“

In Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen von C.A.R.M.E.N. e.V., die bereits viel Erfahrung mit Online-Seminaren gemacht haben und über die notwendige Technik verfügen, fand dieses Seminar Mitte Oktober erstmalig als Web-Seminar statt.

Johanna Keil stellte zu Beginn in ihrem Kurzvortrag Daten und Fakten zum Plastik, zur Geschichte und zu den Eintragungswegen in unsere Umwelt vor. Im Anschluss definierte **Nico Arbeck** den Begriff Mikroplastik, ging auf die verschiedenen Quellen, Typen und auch Risiken ein. Bei der Vorstellung von Biokunststoffen stellte er besonders heraus, dass biobasiert nicht immer auch bioabbaubar bedeutet. In der folgenden Diskussion war es Arbeck wichtig, dass Biokunststoffe, die nicht abbaubar sind, vor allem für langlebige Produkte verwendet werden.

Jutta Einfeldt betrachtete im Anschluss kritisch, welche Kriterien ein Produkt nachhaltig werden lassen. Sie sprach sich dafür aus, den Einsatz von Kunststoffen, auch von Biokunststoffen, generell mit Bedacht zu wählen.

Abschließend stellte sie in einem Schnelldurchgang durch den Alltag – vom Bad durch die Küche bis hin zum Büro – die vielfältigen Möglichkeiten Kunststoffe durch alternative Materialien zu ersetzen oder, andere Produkte, Darreichungsformen auszuprobieren.

Annette Plank moderierte den Vortrag in für sie bislang ungewohnter Form. Aber die große Zahl an Teilnehmenden und die anschlie-

ßend positiven Rückmeldungen haben gezeigt, dass ein Web-Seminar, barrierefrei von jedem Ort zuschaltbar, auch eine Alternative sein kann – auch, wenn es diesmal keinen Kaffee und Kuchen vom Haus dazu gab.

So etwas ist immer noch nur im Bildungshaus St. Gunther vor Ort zu haben! ●



Was glaubst du eigentlich?

So lautete der Untertitel des Glaubenskurses 2020.

Elisabeth Simon hat es in ihrem Theologiestudium genossen, immer mehr zu verstehen, was gemeint ist, wenn sie das Glaubensbekenntnis spricht und welche Auswirkungen das auf ihr Leben haben kann und muss. Diese Art, Glauben zu leben und sich damit

tiefgründig, aber auch humorvoll auseinanderzusetzen und dabei Gott zu begegnen, teilt sie seit vielen Jahren mit den Menschen, die ihre Kurse besuchen.

So waren beim diesjährigen Seminar die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer rund um das Glaubensbekenntnis im Mittelpunkt. Diese reichten von der Frage, was ein Dogma eigentlich ist über die Dreifaltigkeit bis zu Fragen des ewigen Lebens.

Alle sind bereichert und nachdenklich aus den Tagen gegangen und meinten „so etwas sollte man öfter machen!“ ●



Kalligrafie

Vom 28. September bis 2. Oktober 2020 waren wieder unsere Kalligraphen

im Haus. Thema der Kalligrafie Woche war diesmal die vielseitige Ziehfeder und der Ruling Pen.

Der Ruling Pen, oder auch Ziehfeder und Handreiber sind Werkzeuge, die ursprünglich für das technische Zeichnen entwickelt wurde, sich aber durch die Vielseitigkeit und die Faszination in der Kalligrafie große Beliebtheit erfreut. Thomas Hoyer führte durch die Woche. Nach einer fundierten Einführung in die Handhabung stand in der zweiten Hälfte der Woche das kreative Potential des Werkzeugs im Mittelpunkt: Schwungstriche und -buchstaben, die Kontrolle des Schwungs, das rhythmische Schreiben etc.

Eine intensive, konzentrierte und kreative Woche ging zu Ende, in der sich intensiv mit dem komplexen Werkzeug auseinandergesetzt wurde und viele schöne Projekte und Werke entstanden. ●

„Unser täglich Brot“ Seniorenbildungswoche

Unsere Senior*innen haben es gewagt! Trotz Corona-Richtlinien und Hygienekonzept ließen sich „unsere“ Senior*innen nicht aufhalten. So fand vom 5. bis 9. Oktober 2020 die Seniorenbildungswoche an der LVHS statt.



Das Thema „Unser täglich Brot“ wurde sowohl aus christlicher Sicht, als auch aus gesellschaftlicher Sicht beleuchtet. Die Vaterunser-Bitte ist nicht veraltet. Sie ist aktueller denn je: Christ-sein und sich aktiv an gesellschaftlichen Themen zu orientieren schließen sich nicht aus. Gerade als Christ*in habe ich Verantwortung für die Schöpfung und, damit verbunden, für den Umgang mit Lebensmittel und dem Klimawandel. Die Bitte um das tägliche Brot für uns alle, beinhaltet eine soziale Dimension und fordert von uns allen eine internationale Solidarität.

Darüber hinaus wurde durch das Amt für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten hilfreiche, alltagsnahe Tipps aufbereitet, um sich bewusst und gesund ab der Lebensmitte zu ernähren.

Brot als Lebensmittel und die Herstellung von Brot sind jeweils vielfältig. Der Dokumentarfilm „Brot“, der 2020 in die Kinos kam und exklusiv in der Seniorenbildungswoche gezeigt wurde, veranschaulicht dies auf eindruckliche Art und Weise.

Auch bei den Heiligen gilt das Brot als etwas Besonderes. Elisabeth von Thüringen steht für das Brot und die Solidarität mit Ihren Mitmenschen. Sie zeigt uns, wie das „Brot das wir teilen, als Rose [blühen kann]“.

An einem Nachmittag stand die Brot-Zeit auf dem Programm. Brot-Zeit ist eine gute Zeit. Sie ist eine Zeit, in der Genuss, Gemeinschaft, gute Gespräche und Gedanken ihren Platz finden. Neben dem Brotbacken wurde über das Brot in der Hand, über das Werden des Brotes und den Wert des Brotes im eigenen Leben meditiert.

Neben dem inhaltlichen Programm gab es viel Raum für Austausch, Freude an der Gemeinschaft und fakultative Angebote wie Quiz, Film, Impuls-Spaziergang und jeden Abend einen Tagesausklang. Ein Gottesdienst, geleitet durch Abt Marianus, rundete eine schöne Woche voller Begegnungen ab.

Ich danke allen Referent*innen, die an der Seniorenbildungswoche mitgewirkt haben und allen beteiligten Senior*innen, die konsequent ihre Maske getragen, ihren Abstand gewahrt und die Hygieneregeln beachtet haben. So kann Bildung unter Corona gelingen! ●



Nachhaltig malen mit Naturfarben Holunder trifft auf Rote Bete und Erdpigmente auf Leinöl



11 Teilnehmer*innen – darunter auch zwei Kinder – konnte Heidi Weigl, Bildhauerin und Malerin, am Samstag den 12. Oktober im Werkraum der LVHS St. Gunther begrüßen.

In dem Tagesseminar zeigte sie das Aquarellieren mit Naturfarben sowie erdige Ölfarben und Zeichenkohle am Lagerfeuer selbst herzustellen. „Es geht um die Erfahrung der Wirkung von Naturfarben auf den Menschen. Das Auge nimmt diese anders wahr, sie wirken auf die Seele“, so Heidi Weigl.

Die Teilnehmenden hatten viel Freude, es sind wundervolle Bilder entstanden! ●

Neuer Termin: 25. September 2021

Nutze Deine Ressourcen! – Den Alltag am Hof meistern Orientierung und Stärkung für Menschen in der Landwirtschaft

In diesem Seminar geht es primär um die Bewusstseinsbildung: „Was habe ich eigentlich für Stärken, woraus lebe ich, was gibt meinem Leben Sinn, wohin richte ich mein Leben aus?“

Was kann ich gestalten und nicht nur verwalten? Was steckt in mir, wie bin ich selber drauf, was habe ich gesundheitlich und körperlich zur Verfügung und was vielleicht auch nicht, was mach ich gerne und wie stell ich mir mein Leben vor?

Beruf und Lebenswelt des Bauern und der Bäuerin verändern sich, die Herausforderungen

in wirtschaftlicher, rechtlicher und persönlicher Sicht werden immer komplexer. In diesem Seminar lenken Sie Ihren Blick darauf, wie Sie Ihre individuellen Möglichkeiten und betrieblichen Potentiale nutzen können. Durch praktische Übungen und im kollegialen Austausch finden Sie zu ganz neuen Sichtweisen auf sich und den eigenen Betrieb. Ziel ist es, (wieder) Lebensfreude zu erfahren und zu einem sinnvollen, sorgsamem Umgang mit sich selbst, mit Angehörigen und dem Betrieb zu finden.

Referentinnen: Annette Plank
und Helga Grömer
18. bis 19. März 2021 ●



In Kooperation mit der Ländlichen Familienberatung Bistum Passau

Niederalteicher Perspektiven Photovoltaik im Fokus

In den ersten Monaten des Jahres 2021 dreht sich in den Niederalteicher Perspektiven alles um das Thema „Photovoltaik“. An vier Freitagnachmittagen laden wir Sie ein, sich über eine mögliche eigene PV-Anlage auf dem Dach, über Speichersysteme, Agrarphotovoltaik und Elektromobilität zu informieren.

Den Anfang macht Daniel Eisel von der Verbraucherzentrale in Bayern gleich am **8. Januar**. Eisel betrachtet eine eigene PV-Anlage aus wirtschaftlicher Sicht, die notwendige Größe und stellt die wichtigsten Voraussetzungen und Regularien dazu vor.

Im **Februar folgt** ein Vortrag von Leonhard Kriegl von der Firma Fenecon zu Speichersystemen. Kriegl erklärt, wie man den selbst produzierten Strom optimal selbst nutzen kann und welche Techniken es dazu braucht.

Im **März stellen** Gawan Heintze und Daniel Eisel von „LandSchaftEnergie“ die landwirtschaftliche Bewirtschaftung unter PV-Modulen, die sogenannte „Agrarphotovoltaik“ vor.

Abschließend, Ende März, beantwortet Rita Haas von „LandSchaftEnergie“ alle Fragen rund um die Elektromobilität. Die Aspekte Reichweite, Lademöglichkeiten, Kosten, Förderung bis zur Modellvielfalt werden an diesem Nachmittag ausführlich behandelt.

Dazu gibt es Kaffee und Kuchen!

Die Termine im Überblick:

- 8. Januar: „Mit Sonne rechnen“
- 12. Feb.: **Speichersysteme – Wie nutze ich meinen Strom bestmöglich selbst?**
- 12. März: **Agrarphotovoltaik – Nahrung und Energie erzeugen**
- 26. März: **Elektromobilität, ja klar! Aber...** ●

Applaus für uns! Tage für Verliebte 13. bis 14. Februar

NEU

„Applaus, Applaus für deine Art mich zu begeistern, hör niemals damit auf!“ so singen die Sportfreunde Stiller. Wann haben Sie das letzte Mal so etwas zueinander gesagt?

Sie sind in diesem Seminar eingeladen, sich als Paar Zeit zu nehmen, sich bewusst zu machen, was am anderen und in der Partnerschaft wertvoll ist. Für die Beziehung ist es wertvoll und immer wieder hilfreich, miteinander inne zu halten, zu sehen wo wir gerade stehen und Pläne für die Zukunft zu schmieden. Dieses Seminar schafft dazu Raum. Es bietet Zeit als Paar, Zeit für Gespräche, Zeit um Beziehung zu pflegen. Da Liebe bekanntlich durch den Magen geht, ist ein Candle-Light-Dinner fest eingeplant!

Eingeladen sind alle Verliebten und die, die sich jeden Tag neu in ihre*n (Ehe-)Partner*in verlieben. ●

Referentin: Stephanie Sellmayr
13. bis 14. Februar 2021

Zum Wohl von Mensch und Umwelt Enkeltauglich wirtschaften mit der Gemeinwohl- ökonomie

Wie können wir so leben, dass auch nachfolgende Generationen noch zu leben haben? Diese Fragen werden immer drängender gestellt. Papst Franziskus fordert seit langem einen Umbau der Wirtschaft und stellt den Einsatz der Kirche in sozio-ökonomischen Fragen als eine Kernaufgabe fest. In Gesellschaft und Unternehmen ist eine neue Ethik der Bescheidenheit und Genügsamkeit, der Achtung vor dem Leben und der Orientierung am Wohl aller weltweit angebracht. An dem Abend beschreibt Sepp Holzbauer Wege zu einer ethische verantworteten Marktwirtschaft für die Zukunft. Herzliche Einladung! ●

4. März 2021

Liebe Frauen und Männer im Niederalteicher Kreis...

ich hab Euch im letzten Rundbrief versprochen,
Ihr bekommt Post zum Thema Begegnungstag.

Bitte entschuldigt!

Unseren geplanten Begegnungstag am 20. Oktober 2020
mussten wir leider absagen.

Gemeinsam mit den Verantwortlichen an der LVHS haben wir beschlossen,
die Kosten für die Postsendung zu sparen und nur auf der Webseite
darüber zu informieren.

Wir hoffen auf Euer Verständnis!
Fürs nächste Jahr haben wir wieder einen Termin geplant und sind
sehr zuversichtlich, dass wir uns an diesem Tag sehen können:

BEGEGNUNGSTAG

Sonntag, 10. Oktober 2021

Im Namen vom gesamten Beirat wünsche ich Euch für diesen
besonderen Winter ALLES GUTE!

Die vergangenen Monate haben uns alle durchgeschüttelt, erschüttert und
neu ausgerichtet. Ja, alles ist anders!

Das hätten wir uns nie gedacht, konnten wir uns vorher nicht vorstellen.

Wenn ich an die LVHS denke, denke ich an BEGEGNUNG.

Wie schwierig... nein: wie anders ist alles geworden!!!

In den Seminaren müssen wir auf viel „verzichten“ -
aber wir dürfen den Kopf nicht in den Sand stecken.

Wir müssen „auf Sicht fahren“, wie Elisabeth Simon immer sagt.

Wie oft im Leben, fragen wir uns auch in dieser besonderen Zeit:

„Wie war's vorher, was wird werden...?“

Dabei sollten wir unseren Blick darauf richten:

Was ist jetzt möglich?

Was kann ich HEUTE tun für einen guten Weg – für mich und andere?

Vielleicht helfen Euch diese 3 wichtigen Fragen:

Was darf so bleiben wie es ist?

Wovon mache ich ab jetzt mehr?

Wovon mache ich ab jetzt weniger?

Die Mitarbeiter*innen an unserer LVHS haben sehr
verantwortungsbewusst auf alle großen Herausforderungen reagiert: es gibt
ein Hygienekonzept, das immer wieder den aktuellen Bestimmungen der Regierung
und den Bedürfnissen der Teilnehmer*innen angepasst wird. Das Hin und Her von
Buchungen und Absagen zehrt verständlicherweise an Geduld und Motivation.

Deshalb: Hut ab... Danke Euch allen im Haus für Euer Engagement!

Wir alle im Beirat sind (mit) dem Haus sehr verbunden –
der Niederalteicher Geist umweht uns (und Euch alle!) bei jeder Gelegenheit.

Alles Gute für Euch und Eure Familien... bleibts gesund!

Ich freu mich sehr, wenn wir uns wieder begegnen!

Andrea Parzefall

Vorsitzende Niederalteicher Kreis



„Senegalkonto“ – Aktuelle Informationen zur Entwicklungshilfe an der LVHS

Die Entwicklungshilfearbeit mit Senegal wurde an der LVHS Niederaltich in den 1990er Jahren von Dr. Josef Rehl ins Leben gerufen und ein Spendenkonto eingerichtet. Damals wie heute steht das internationale Miteinander und die Verantwortung füreinander im Mittelpunkt.

In den vergangenen 30 Jahren konnten mithilfe von vielen Spenden Entwicklungshilfeprojekte im Senegal, insbesondere in Dagatch, unterstützt werden.

Allen Spendern auf diesem Weg ein herzliches Vergelt's Gott!

Die jährlichen Spendenquittungen wurden von der Diözese Passau erstellt. Hintergrund ist, dass die LVHS nur bei Spenden für die Bildungsarbeit an der LVHS selbst, spendenquittungsberechtigt ist, nicht aber bei Spenden für die Entwicklungshilfe.

Die Diözese Passau hat Ende letzten Jahres mitgeteilt, dass sie aufgrund rechtlicher Vorgaben diese Spendenquittungen künftig nicht mehr ausstellen kann. Die Verantwortung über die Verwendung der Spendenmittel lag und liegt beim Vorstand und Beirat des „Niederalticher Kreises“ (Ehemalige und Freunde der LVHS). Das Bankkonto wurde und wird an der LVHS verwaltet.

Der Vorstand und Beirat des Niederalticher Kreises hat sich intensiv mit der Thematik befasst, die Entwicklungsarbeit an der LVHS, das Konto und die Ausstellung der Spendenbescheinigungen zukunftsfähig zu gestalten. Nach Abwägung aller Gegebenheiten kam man zum Entschluss, dazu einen neuen, gemeinnützigen eingetragenen Verein zu gründen.

Wir können nun freudig mitteilen, dass diese Vereinsgründung abgeschlossen ist.

Am 11. September 2020 gründeten 8 Beiratsmitglieder vom „Niederalticher Kreis“ den „Förderverein an der LVHS Niederaltich für die EINE WELT e.V.“

Der gemeinnützige Verein ist beim Registergericht Deggendorf eingetragen und das Finanzamt hat die Satzung anerkannt.

Vorsitzender des Vereins ist

Stefan Hölldobler, Bamling 6, 94574 Wallerfing. Stellvertretende Vorsitzende ist Marianne Wax, Kneisting 11, 94169 Thurmansbang.

Es wurden in der Gründungsversammlung auch ein Kassier, eine Schriftführerin und 2 Beisitzer/innen gewählt.

Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 12 Euro jährlich festgesetzt.

Das bisherige „Senegalkonto“ wird zum 1. Januar 2021 auf den neuen Verein umgeschrieben. Die Bankdaten (IBAN,...) verändern sich nicht. Für das Jahr 2020 stellt letztmals die Diözese Passau die Spendenquittungen aus.

Ab dem Jahr 2021 stellt der neue Verein die Spendenquittungen aus. Für die Spender*innen ändert sich zunächst nichts.

Über die KLB Passau (Sepp Gruber ist da vielen ein Begriff) wurden wir in der Vergangenheit immer angefragt, wenn Entwicklungshilfeprojekte Finanzmittel benötigten. In der jüngsten Vergangenheit wurden solche Projekte im Norden Senegals, in Podor und Umgebung (siehe die letzten Rundbriefe), unterstützt.

Auch in Zukunft wollen wir mit den Spendengeldern nur Entwicklungsprojekte unterstützen, von denen erfahrene Leute, z.B. Sepp Gruber, sagen, dass sie sinnvoll sind und die Gelder dort gut angelegt sind.

Wenn Sie Fragen haben, den neuen Verein mit Informationen und/oder mit Ihrer Mitarbeit unterstützen wollen, wenden Sie sich gerne an die LVHS oder an eine*n der Vorsitzende*n.

Wir laden Sie auch herzlich ein, den Verein mit Ihrer Mitgliedschaft zu unterstützen, ein Beitrittsformular liegt bei. ●

Stefan Hölldobler



Gründung des „Förderverein an der LVHS Niederaltich für die EINE WELT e.V.“

Verabschiedung von Dr. Anton Spitzer

Unsere Vorstandschaft ändert sich: Dr. Anton Spreitzer, der vor einem Jahr Josef Fischer als stellvertretender und geschäftsführender zweiter Vorsitzender nachgefolgt ist, wurde zu neuen Aufgaben berufen. Er verabschiedet sich hier im Rundbrief. Seine Nachfolge tritt Dr. Franz Haringer an, der sich gleich im Anschluss kurz vorstellt. Danke an Sie beide!



Liebe Leserinnen und Leser unseres „Rundbriefs“, eine der Lektionen, die wir Menschen in unserem Leben ständig neu lernen ist: Planen ist das eine, was dann wirklich passiert ist das andere.

Als ich vor einem Jahr in den Kreis der Verantwortlichen für die LVHS Niederaltach gekommen bin, war nicht abzusehen, dass ich diese Aufgabe nicht nur für ein Jahr übernehmen sollte. So aber ist es nun gekommen. Verschiedene personelle Veränderungen innerhalb der Bistumsleitung hatten meinen Wechsel von Burghausen als Direktor des Hauses der

Begegnung HEILIG GEIST nach Passau zur Folge, wo ich seit 1. September die neu konstituierte Hauptabteilung „Bildung und Evangelisierung“ aufbaue und leite. Es ist eine sehr herausfordernde Aufgabe, aber, wie Sie sich denken können, auch eine sehr lehrreiche – und eine, durch die ich die Möglichkeit habe, mich an den aktuellen Veränderungsprozessen einzubringen, in denen sich die Kirche von Passau befindet.

„Evangelisierung“ als Grundaufgabe von Kirche überhaupt im Sinne des Verkündigungsauftrags Jesu verbindet sich dabei mit dem ebenfalls zentralen und damit eng zusammen hängenden Bereich der „Bildung“. Dabei meint Bildung nicht einfach nur Hirnschmalzarbeit, sondern ist in einem umfassenderen Sinn zu begreifen – in dem Sinn, den unser H.H. Bischof Dr. Stefan Oster SDB gerne mit der Frage zum Ausdruck bringt: *„Wie wird heute ein (junger) Mensch Christ?“* Damit hängen viele weitere Fragen zusammen, die uns alle angehen, etwa: *„Wer hilft eigentlich einem anderen beim Christwerden?“* *„Wollen wir überhaupt neu Menschen für Christus gewinnen?“* *„Wie sehr ist es uns ein Herzens-*

anliegen, selber Christus nachzufolgen – und wie sehr möchten wir auch anderen gönnen, die verwandelnde Erfahrung der Begegnung mit Jesus Christus zu machen?“ ...

Ich bin sehr dankbar für die Zeit als Direktor in Burghausen, habe ich dort doch kennengelernt, welche zentrale Rolle kirchlichen Häusern zukommt, um Menschen in diesem Sinn zu helfen. Meine Verbindung nach Niederaltach, in die wunderbare LVHS mit ihrer starken Ausstrahlung und ihrer besonderen Atmosphäre, hat mich in dieser Überzeugung nur noch mehr bestärkt. Da in meiner neuen Aufgabe u.a. auch die diözesanen Bildungshäuser – neben dem Haus der Begegnung HEILIG GEIST in Burghausen auch das Haus Spektrum Kirche in Passau – mit dazugehören und eine enge Kooperation zwischen den beiden Direktoren Ludwig Raischl und DV Dr. Bernhard Kirchgessner mit Frau Elisabeth Simon in der LVHS Niederaltach uns allen ein Anliegen ist, die wir auch aktiv pflegen, bleibt auch weiterhin eine gewisse Verbindung nach Niederaltach bestehen, was mich sehr freut. Verstärkt wird diese Verbindung außerdem

Dr. Franz Haringer stellt sich vor:

Liebe Freunde und Angehörige der LVHS Niederaltach,

zum 1. November 2020 hat mich die Diözese in den Vorstand des Trägervereins der LVHS entsandt.

Diese neue Aufgabe steht in Verbindung mit meinen Tätigkeiten als Bischöflich Beauftragter für Erwachsenenbildung, Theologischer Leiter des Geburtshauses Papst Benedikt XVI. in Markt am Inn und Ordensreferent.

Meine Heimatstadt ist Altötting. Nach meiner Kaplanszeit in Grafenau war ich hauptsächlich in der Priesterausbildung tätig. Von mehreren Veranstaltungen ist mir die LVHS gut bekannt.

Weil Niederaltach auch als geistlicher Ort ein Gesamtkunstwerk ist, freue ich mich auf die Begegnung mit Ihnen. ●

Dr. Franz Haringer



noch dadurch, dass mein Nachfolger als geschäftsführender zweiter Vorstand des Trägervereins, Dr. Franz Haringer, zugleich auch Leiter der Abteilung „Erwachsenenbildung“ ist, die zu meiner Hauptabteilung gehört.

Ich danke an dieser Stelle ganz herzlich der Vorstandschaft, Martin Behringer und Christiane Jahrstorfer, besonders auch der Leiterin Elisabeth Simon sowie dem ganzen Team der LVHS für die gute Aufnahme und das konstruktive Miteinander. Bei der Adventfeier des Personals im vergangenen Jahr habe ich selber erlebt, mit welcher starker „Truppe“ die LVHS gesegnet ist. Auch wenn wir gerade auch für die Bildungshäuser extrem schwere Zeiten durchmachen – die Hoffnung sollten wir uns als Christinnen und Christen als allerletztes nehmen lassen, zumal, wenn man menschlich so gut aufgestellt ist wie die LVHS Niederalteich.

Ich wünsche allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LVHS Niederalteich von Herzen Gottes Segen, einen sehr guten Zusammenhalt, einen festen Glauben, viel Heiligen Geist und seiner Kraft und einen guten Weg in die Zukunft! Und ich freue mich, auch in Zukunft immer wieder nach Niederalteich in die LVHS zu kommen und dort die besondere Luft zu atmen, die der Grund für so viele ist, dem Haus so sehr die Treue zu halten oder sich von ihm neu begeistern zu lassen.

Seien Sie alle in diesem Sinn Gott + befohlen!

● *Ihr Dr. Anton Spreitzer*

Die Stiftung St. Gunther Niederalteich

Was unterstützen Sie mit Ihrer Zustiftung?

- den langfristigen Erhalt unseres Bildungshauses
- Angebote zur christlichen Bewusstseinsbildung für Leute vom Land
- unkomplizierte Hilfe, wo's not tut – hier und weltweit

**Interesse?
Dann informieren wir Sie gerne näher**

Kontakt: Stiftung St. Gunther Niederalteich
c/o Landvolkshochschule Niederalteich e.V.

Glaube im Alltag: Gott Platz in meinem Leben geben

Die Erfahrung des Alltags zeigt: Es ist (meistens) gut, wenn alles einen festen Platz hat im Leben. Dazu gehört auch die Pflege der Beziehungen, insbesondere auch die zu Gott. Manchmal scheint es, als wäre gar keine Zeit, dies auch noch unterzubringen.

Dabei ist es gar nicht schwer, Platz für Gott in der Zeit und im Herzen zu schaffen. Es ist vielmehr eine Frage der Übung. Ordensleute und Priester sind zum sogenannten Stundengebet verpflichtet: zu festgesetzten Zeiten beten sie mehrmals am Tag mit den Texten aus dem Stundenbuch. Viele Angehörige der älteren Generation verstehen sich auf die Kunst, etwas Ähnliches zu tun: sie beten am Morgen und am Abend und halten ein Tischgebet, in dem sie für die Mahlzeit danke sagen.

Andere Menschen denken regelmäßig an Gott, zum Beispiel nehmen sie das Läuten der Kirchenglocken als Einladung zum Gebet. Ein kleines Innehalten und sich mit Gott verbinden ist immer und überall möglich. So ein „Gott sei Dank“, „Jesus, geh mit mir“, „Heiliger Geist, segne meine Gedanken und meine Worte!“ heißt „Stoßgebet“. Es ist kurz und beim Autofahren, vor einem schwierigen Besuch oder auch einfach so, immer „ein Draht nach oben“.

Bitte ausprobieren – und Platz schaffen für das Wissen, geborgen und begleitet zu sein. ●

Elisabeth Simon

**Seid fröhlich in der Hoffnung,
geduldig in der Bedrängnis,
beharrlich im Gebet!**

So rät Paulus den Christen in Rom, in der Bedrängnis der Verfolgung (Röm 12,12)

Herzlich Willkommen in Service und Küche!



Renate Rose

Das Hausreinigungs- und Küchenteam freut sich über Verstärkung. Seit Oktober ist Frau Rose aus Deggendorf bei uns. Wir begrüßen sie herzlich und wünschen ihr viel Freude bei der Tätigkeit im Haus, mit den Kolleginnen und Kollegen und den Gästen, die hoffentlich bald wieder zahlreich kommen dürfen.



Tilly Eisenmann

Die Köchinnen freuen sich, dass Frau Tilly Eisenmann aus Niederalteich in Zukunft neben ihnen am Herd steht. Herzlich willkommen! Wir kennen Tilly aus den Jahren, die sie schon einmal im Haus war und freuen uns auf ihre Koch- und Backkünste.

Gutes Eingewöhnen und viel Freude in der Niederalteicher Küche!

● Elisabeth Simon



Herzlichen Glückwünsch!

Ihr „silbernes Betriebsjubiläum“ feierte Hella Schober. Wir danken für die treue und engagierte Mitarbeit in den letzten 25 Jahren, in denen Gäste und Belegschaft mit ihren Köstlichkeiten aus der Küche verwöhnt wurden! Gottes Segen für die Zukunft!

● Elisabeth Simon

Lebenswege

In die ewige Heimat heimgegangen sind:

- **Josef Reiss,**
Zwieselberg, 33. Kurs Männer
vom 10. 12. 1969 – 14. 03. 1970
am 6. Mai 2017
- **Judith Geisberger,**
Ruhstorf, 12. Kurs Frauen
vom 15.11. – 20. 12. 1956
am 25. September 2017
- **Konrad Beck,**
Schierling, 18. Kurs Männer
vom 21. 11. – 22. 12. 1960
am 3. März 2018
- **Theresia Lackner,**
Trostberg, 28. Kurs Frauen
vom 07. 01. – 06. 03. 1965
am 27. Oktober 2018
- **Mathias Höllmüller,**
Hitzling, 25. Kurs Männer
vom 02. 01. – 07. 03. 1964
am 18. August 2019
- **Josef Schröger,**
Röhrnbach, 7. Kurs Männer
vom 04. 01. – 31. 01. 1954
am 13. Januar 2020
- **Monika Schiml,**
Wiesau, 34. Kurs Frauen
vom 07. 01. – 08. 03. 1969
am 14. Mai 2020
- **Josef Garhammer,**
Dietersburg, 21. Kurs Männer
vom 02. 01. – 24. 02. 1962
am 24. Mai 2020
- **Johann Kirchhammer,**
Niedermurach, 21. Kurs Männer
vom 02. 01. – 24. 02. 1962
am 27. Mai 2020
- **Marianne Maier,**
Weißbrunn, 23. Kurs Frauen
vom 12. 11. – 15. 12. 1962
am 24. Juli 2020

Es gibt keinen Weg,
der nicht irgendwann
nach Hause führt.

Volkswisheit / Volksgut

- **Josef Altschäffl,**
Straßkirchen, 15. Kurs Männer
vom 09. 02. – 15. 03. 1959
am 14. August 2020
- **Hans Einkammerer,**
Thalham, Hauptkurs 1987/88
am 3. Oktober 2020
- **Xaver Lemberger,**
Eppenschlag, 19. Kurs Männer
vom 02. 01. – 25. 02. 1961
am 20. Oktober 2020

**Gott schenke ihnen
die ewige Freude!**

„Für ein Plätzchen findet sich immer Platz“

Winterkipferl

Zutaten:

300 g Mehl
200 g Butter
100 g Puderzucker
100 g fein gemahlene
Kürbiskerne
1 P. Vanillezucker
Zitronenabrieb
2 EL Milch
Glaser: Zartbitter-
kufertüre

Zubereitung:

Aus den Zutaten einen Mürbteig herstellen und, in Folie gewickelt, 30 min. im Kühlschrank ruhen lassen.

Danach Kipferl formen und ca. 10 min. bei 180 Grad backen. Nach dem Auskühlen die Enden in Schokoglasur tauchen.

Eine schöne Advents- und Weihnachtszeit wünscht Ihnen das Küchenteam der LVHS.



Impressum

Der **Ehemaligen-Rundbrief** ist das Mitteilungsblatt des Niederalteicher Kreises der LVHS St. Gunther Niederalteich.

Herausgeber:

Bildungshaus und Landvolkshochschule St. Gunther, Hengersberger Straße 10 94557 Niederalteich
Telefon 09901 9352 - 0
Telefax 09901 9352 - 19
info@lvhs-niederalteich.de
www.lvhs-niederalteich.de

Redaktion: Elisabeth Emlinger

Titelfoto + Fotos: Uwe Weiser und LVHS

Layout: Hirmer_Kommunikation Simbach am Inn

Druck: Druckerei Mühlbauer GmbH Hengersberg

Die nächste Ausgabe erscheint im Sommer 2021.

Redaktionsschluss ist am 3. Mai 2021

! Liebe Ehemalige, liebe Freundinnen und Freunde des Hauses!

Eure Beiträge sind uns jederzeit willkommen! Bitte schickt uns aktuelle Familiennachrichten oder Berichte rechtzeitig zu, dann werden wir sie gerne veröffentlichen. Teilt uns auch mit, wenn sich die Bankverbindung oder Adressen verändern!

Hinweis auf den Datenschutz: Liebe Ehemalige, liebe Freundinnen und Freunde des Hauses, seit 2018 gilt das neue Europäische Datenschutzgesetz. Aus diesem Grunde dürfen wir nur die Daten der Personen veröffentlichen (Geburt, Heirat, Tod, ...), die uns die Einwilligung hierfür gegeben, bzw. nicht widersprochen haben. Wir bitten um euer Verständnis, dass wir daher nicht alle Familiennachrichten veröffentlichen dürfen.

Übrigens:
Wie nennt man einen Keks unter einem Baum?
Ein schattiges Plätzchen.

Segen zum Neuen Jahr

Quelle siehe Heinz Pangels
nach irischen Segenswünschen.

© Heinz Pangels 2010

www.heinzpangels.de

